

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkasse Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Porstendorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtisdorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: R. Kohlschütter

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7zeilige 35 mm breite Feilzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftragsgeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“, „Aus der Welt der Frau“, Illustrierte Sonntagsbeilage

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 136

Bad Schandau, Dienstag, den 14. Juni 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Die Bemühungen der deutschnationalen Landtagsfraktion, eine rein bürgerliche Regierung in Mecklenburg-Schwerin zu bilden, sind an dem Widerstand der Gruppe für Volkswohlfahrt gescheitert.

* An der Wiener Universität kam es gestern zu neuen schweren Zusammenstößen zwischen völkischen und sozialistischen Studenten, die zu erneuter Schließung der Universität führten. Der Platz vor der Universität mußte von der Polizei geräumt und die Universität selbst unter polizeilichen Schutz gestellt werden.

* Von dem Dampfer „Kalifornien“ fiel am 12. Juni etwa 600 Meilen westlich der irischen Küste eine Frau über Bord und ertrank. Bei Rettungsversuchen sind auch zwei Matrosen ums Leben gekommen.

* Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, haben dort schwere Unwetter großen Schaden angerichtet. In Peru wurden neue Erdstöße verspürt. Der Sachschaden ist bedeutend.

Die Teilung Oberschlesiens

(Zum 15. Juni 1927.)

Von Dr. Hans Hillebrand.

Fünf schicksalsschwere Jahre trennen uns nunmehr von jenem bitteren Tage, da der deutsch verbliebene Teil Oberschlesiens aus den, wie noch erinnerlich, nicht ganz blütenweißen Händen der Interalliierten Kommission endlich in deutsche Verwaltung gelangte und gleichzeitig 2800 Quadratkilometer ober-schlesischen Bodens mit nicht weniger als 400 000 Einwohnern deutscher Gefinnung polnisch wurden. Es ist uns nachgerade zur Gewohnheit geworden, in allen Teilen des Reiches bei mehr oder weniger passenden Gelegenheiten von den Wüten und Verdächtigungen der deutschen Minderheiten im Auslande als von einer selbstverständlichen Tatsache zu sprechen; wie beschämend wenige aber von uns, die wir wohlbehütet in der Heimat leben, verbindet ein Gefühl innerer Schicksalsgemeinschaft mit den rund 8 Millionen deutschen Volksgenossen, die uns die Schandverträge von Versailles und St. Germain entrißen? Geshah doch alles dies auf ganz legalem Wege — im Zeichen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker! In unbequemen Fällen — die Teilung Oberschlesiens bietet hierfür ein geradezu klassisches Beispiel — sah man sich allerdings nicht selten genötigt, eben diesem Selbstbestimmungsrecht eine etwas — gewaltsame „Auslegung“ zu verschaffen, „carriger la fortune“, wie es in der Sprache de la Marlinière, mill sagen in der der Interalliierten Kommission, so trefflich heißt.

Was wir an jenem unseligen 15. Juni 1922 gewaltsam verloren, ist — wir dürfen nicht müde werden, es zu wiederholen — in dürren Worten dies: Die Städte und ganzen Kreise Ratibitz und Beuthen, den Landkreis Beuthen, den südöstlichen Teil des Kreises Lublitz, den größten Teil des Kreises Tarnowitz mit der urdeutschen Stadt gleichen Namens, den Südosten der Kreise Hindenburg und Ratibor, sowie die Kreise Pleß und Rybnitz. In diesem somit polnisch gewordenen Teil waren bei der am 20. März 1921 erfolgten Abstimmung 231 000 Stimmen für Deutschland und 258 000 für Polen unter dem Drucke seiner zügellosen Insurgenten abgegeben worden; eine politische Komödie, die ihregleichen in den Annalen der Weltgeschichte sucht. Die Formen, in denen Polen diesen Wahlkampf unter den wohlwollenden Augen der Interalliierten Regierungs- und Plebiszitkommission führte, spotteten, besonders bezüglich der Behandlung der von Deutschland ins Abstimmungsgebiet gekommenen wahlberechtigten Oberschlesier, jeder Beschreibung.

Durch diese die organische Einheit des ober-schlesischen Wirtschaftskomplexes zerstörende Teilung verlor Deutschland: 95 Prozent der dortigen Kohlenvorräte, 53 Kohlengruben, die gesamten Eisenerzvorräte, 23 Hochöfen mit 406 000 Tonnen Hoheisenproduktion, 15 Stahl- und Eisengießereien sowie die gesamte Zink- und Bleiproduktion und alle Zinkhütten dieses Gebietes, ganz abgesehen von der Unsumme kleinerer realisierbarer Werte.

Die Entscheidung der Vorkonferenzkonferenz fiel bekanntlich am 20. Oktober 1921, der dann am 15. Mai 1922 die Unterzeichnung des deutsch-polnischen „Verlegenheitsvertrages“ in Genf folgte. Er stellt mit seinen 606 Artikeln ein einzigartiges Kuriosum aktenmäßig festgelegter diplomatischer Vereinbarungen dar, an das selbst sein geistiger Vater, der Verfallener Vertrag, nicht ganz heranreicht. Durch willkürliche Zerschneidung des Zankapfels glaubte man, wenn auch nicht in Paris, so doch in London und vielleicht in Rom die ober-schlesische Frage wenigstens vorläufig, d. h. für den angelegten Zeitraum von 15 Jahren, befriedigend gelöst zu haben, sah sich jedoch in der Folgezeit hierin gründlich getäuscht. Was half es schließlich, daß sogar ein Mann wie Korfanti auf einer Versammlung in Königshütte am 7. März vorigen Jahres seine eigenen nationalistischen Landsleute als „Pestbeulen“ bezeichnete, „unter denen Oberschlesien dahinsiecht“ und die dort „geradezu anarchische Zustände herbeiführen“, wenn dagegen einige Wochen später, am 21. März, anlässlich der polnischen Erinnerungsfeste an die ober-schlesische Abstimmung sich eine Flut maßloser polnischer Hetzen wider „die deutsche Eier nach dem Osten“ durch ganz Oberschlesien ergoß? So sorgen denn in Warschau sowohl die Spitzen der Sokols als auch fast sämtliche politischen Parteien des Sejms nach wie vor dafür, daß die Ausführung der ober-schlesischen Tragikomödie einen für Polen erwünschten Fortgang nimmt. Erinnert sei hier nur an den gehässigen Kampf des polnischen Westmarkenvereins wider den Deutschen Volksbund und die für den polnischen Chauvinismus so peinliche Schlappe in der Frage der Minderheitsschulen. Auf alle diese Einschüch-

terungsverjunge quittierte das Deutschtum in Oberschlesien in erfreulich deutlicher Weise, wie man weiß, anlässlich der Gemeindevahlen vom 14. November 1926. 17 Mandate errangen damals die Deutschen, während sie sich bei den Wahlen zum Wojewodschaftslandtage am 24. September 1922 mit 14 Sitzen begnügen mußten.

Es sind dies alles Ereignisse von symptomatischer Bedeutung, die blicklichtartig immer wieder die Schäden der ober-

schlesischen Fekung grell beleuchten. Hoffen wir, daß sie dazu beitragen, das geopolitische Bewußtsein Europas in nicht allzu fernere Zeit so zu wecken, daß dann nur noch ein kleiner Schritt bleibt bis zur Revision des unheilvollen Vertrages von Versailles! Dann schlägt, so wünschen wir, wohl auch für Oberschlesien die Schicksalsstunde ihr „Upp ewig ungedeckt!“ Ver-gessen wir aber nicht, daß letzten Endes nur aus eigener Kraft ein Volk sein Schicksal meistert.

Die 45. Völkerbundratsstagung

Drei Danziger Fragen.

Beginn der Ratsstagung in Genf.

Der Völkerbundrat ist am Montag unter dem Vorsitz des englischen Staatssekretärs des Außern, Sir Austen Chamberlain, zu seiner 45. ordentlichen Tagung zusammengetreten. Nach einer kurzen Geheimnisung, in der die Tagesordnung unter Einschluss der Memelsbescherde genehmigt und einige administrative Fragen geregelt wurden, trat der Rat in öffentlicher Sitzung zunächst in die Beratung von drei Danziger Fragen ein. Es handelt sich dabei um das Verbot des Danziger Senats wegen Verletzung des Luftfahrzeugbaues in Danzig von den bisher geltenden Beschränkungen, ferner um die Ernennung eines Vorsitzenden für das in einem kürzlich zwischen Danzig und Polen abgeschlossenen Vertrag vorgesehene Tabakmonopolgerichtsgericht und um die Befestigung des Völkerbundkommissars in Danzig zum Vertreter des Rats für die jeweilige Genehmigung zum Durchtransport nichtpolnischer Kriegsgeräts durch das Gebiet der Freien Stadt Danzig.

In der Geheimnisung des Völkerbundesrates wurde, wie noch bekannt wird, auf Vorschlag von Reichsaussenminister Dr. Stresemann beschlossen, die Frage der Bedingungen, unter denen die Visen über die deutsche Zivilavia auf Grund des Pariser Abkommens vom 22. Mai 1926 zur Verfügung des Völkerbundes gehalten werden sollen, nicht zur Sprache zu stellen. Ferner wurde auf Vorschlag des Ratspräsidenten beschlossen, mit der Entscheidung über den litauischen Vertragsantrag zur Memelsbescherde bis Dienstag zu warten.

In bezug auf die vom Völkerbundrat behandelten drei Danziger Fragen wurde entsprechend den Anträgen des silesischen Ratsmitgliedes Wilegas beschlossen. Man stimmt hiernach zu, daß ein Schiedsgericht in dem Streit zwischen Danzig und Polen über das Tabakmonopol eingesetzt wird. Man gibt dem hohen Kommissar in Danzig das Recht, selbständig über die Erlaubnis zu entscheiden, daß Munitionstransporte, allerdings nicht nur von polnischer Seite, durch Danzig geführt werden. Die Frage hat insofern eine Bedeutung, als Rußland angeblich Kriegsmaterial für China durch Danzig befördert haben soll. Die Frage der Herstellung von Luftfahrzeugen und Kriegsluftfahrzeugen in Danzig wird in der Weise auf sechs Monate vertagt, daß man die Frage der hierfür schon gewählten Kommission zuweist.

Die Frage der Aufhebung der einschränkenden Bestimmungen für den Danziger Flugzeugbau löste eine Debatte aus, da Senatspräsident Sahn, unterstützt vom Völkerbundkommissar van Hamel, um Beschleunigung der Entscheidung bat, an der Danzig ein erhebliches wirtschaftliches Interesse habe. Aus formalen Gründen wurde trotzdem die Vertagung bis zur nächsten Ratssession beschlossen.

Auf Bericht des polnischen Außenministers Jaleski wurde die Einberufung einer internationalen Juristenkonferenz zur Kodifizierung verschiedener Rechtsmaterien in Aussicht genommen, wozu van Hollar, der neue holländische Außenminister, zum Zweck der Vereinfachung dieser Völkerbundarbeit mit der Internationalen Privatrechtskonferenz im Haag eine Einladung nach Holland aussprach. Über die Einberufung einer solchen Konferenz soll die nächste Völkerbundversammlung entscheiden. Nach Entgegennahme von Berichten des Hygieneausschusses, des Opiumausschusses und des Generalsekretärs begründete der englische Außenminister und neue Ratspräsident, Chamberlain, seinen Antrag auf Herabsetzung der Zahl der ordentlichen Rats tagungen von vier auf drei im Jahre, schlug aber entgegen den Erwartungen der Öffentlichkeit vor, diese Frage erst in der nächsten Rats-tagung in Verbindung mit der Völkerbundversammlung zu entscheiden. Die nächste öffentliche Sitzung wurde auf Dienstag angelegt.

Ministerbegegnungen.

Das für Sonntag in Aussicht genommene Zusammen-treffen von Dr. Stresemann, Briand und Chamberlain hat nicht stattgefunden. Dagegen hatten die drei Außen-

minister am Montag nachmittag eine Zusammenkunft, nachdem Dr. Stresemann mit Briand vorher unter vier Augen verhandelt hatte. Der litauische Ministerpräsident Woldemaras unterhandelte mit Ministerialdirektor Gaus.

Weitere Ministerbesprechungen.

Genf, 13. Juni. Zu der heutigen Unterredung zwischen Briand und Dr. Stresemann wird von seiten der deutschen Delegation erklärt, daß die Besprechung in freundschaftlichem Ton verlaufen sei. Neben den Deutschland direkt berührenden Fragen wurde insbesondere auch die allgemeine politische Situation in Europa eingehend erörtert. In Kreisen der deutschen Delegation besteht jedoch der Eindruck, daß zu besonderem Optimismus vorläufig keine Veranlassung vorliegt, da in den Rheinlandfragen gegenwärtig noch immer nicht unerhebliche Schwierigkeiten bestehen.

Weitere Unterredungen zwischen Dr. Stresemann und dem englischen und französischen Außenminister werden im Laufe dieser Woche stattfinden. Heute abend nimmt Dr. Stresemann an einem Diner beim Danziger Senatspräsidenten Sahn teil.

Deutschland hält an seinem Standpunkt in der Ostbestigungsfrage fest.

Genf, 13. Juni. Die Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Chamberlain dauerte von kurz vor 7 bis gegen 1/9 Uhr. Vorher hatte Chamberlain eine Besprechung mit dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras, der am Vormittag Briand einen Besuch abgestattet hatte, sowie mit Ministerialdirektor Dr. Gaus.

In der Frage der Kontrolle der zerstörten Ostbestigungen scheinen sich nach den ersten einleitenden Verhandlungen, die auf die Möglichkeit einer Lösung hinauszulaufen schienen, gewisse nicht unerhebliche Schwierigkeiten geltend zu machen, gewisse deutscher Seite der Standpunkt der Alliierten, die Kontrolle der zerstörten Ostbestigungen durch eine Inspektion der drei Berliner Militärattaches zu regeln, nicht geteilt wird.

Unter diesen Umständen dürften die Verhandlungen der nächsten Tage in dieser Frage nicht ohne ernste Schwierigkeiten verlaufen. Man sieht in den Kreisen der deutschen Delegation den weiteren Verhandlungen zwischen den Außenministern in den Deutschland direkt berührenden Fragen nicht ohne Besorgnis entgegen, da man deutscherseits nicht gewillt ist, der Inspektion der Ostbestigungen in Form einer irgendwie gearteten Kontrolle zuzustimmen.

Genf, 14. Juni. Ueber den Inhalt der Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Chamberlain wird von keiner Delegation etwas näheres bekannt gegeben. Doch verlautet, daß die Unterhaltung der gesamten europäischen Lage insbesondere den Auswirkungen des Abbruchs der englisch-russischen Beziehungen gegolten habe. Ueber die Unterredung Briand-Stresemann wird gleichfalls von allen Seiten die größte Distanzierung gewahrt. Briand selbst lehnte es ab, irgendwelche Erklärungen abzugeben, betonte jedoch, daß nach wie vor an der Locarno-Politik festgehalten werde, die trotz allem bereits positive Resultate gezeitigt habe (?).

Kein Anlaß zum Optimismus in Genf.

In den Genfer Berichten kommt allgemein zum Ausdruck, daß zu einem Optimismus in den Deutschland im besonderen betreffenden Fragen keinerlei Anlaß vorliegt. Man glaubt vielmehr den schon lange vor Genf vorhandenen Eindruck bestätigen zu können, daß der Wagen der Verständigungspolitik ziemlich festgefahren ist und daß sich die Schwierigkeiten, zu einer Verständigung zu gelangen, sogar vergrößert haben.

Sauerwein über die Ratsstagung.

Rußland das Hauptproblem.

Paris, 13. Juni. Sauerwein schreibt heute in einem Artikel aus Genf im Matin, die jetzt beginnende Ratsstagung werde kaum wesentliche Ergebnisse zeitigen. Die wichtigste Frage sei das Verhalten Europas gegenüber den Sowjets. England habe mit Moskau gebrochen, Frankreich dagegen nicht. Deutschlands traditionelle Haltung gehe dahin, mit Rußland gute Beziehungen

zu unterhalten. Das Reich suche, so erklärt Sauerwein, in seinem Kampf gegen den Versailler Vertrag naturgemäß eine Stütze. Es sei fraglich, ob über die Behandlung der russischen Frage eine Einigung zwischen den Großmächten erzielt werden könne. Im Augenblick könne Chamberlain von Stresemann nur die Botschaft sprechen, seinen Vertragspartner von Locarno über die Unterhaltungen mit den Russen auf dem Laufenden zu halten. Sauerwein kommt dann auf die Frage der Kontrolle der Unterstandszertifikate zu sprechen. Er sagt, daß Deutschlands Widerstand gegen eine solche Maßnahme unverständlich sein würde und müßte bedenklich stimmen, da er beweisen würde, daß die Politik Stresemanns im Reich keine Mehrheit besitze. Das Ausbleiben der berühmten Rückwirkungen, die Deutschland in Locarno versprochen wurden, verschweigt Sauerwein natürlich.

Jugoslawische Note an den Völkerbund.

Die von der südslawischen Regierung dem Generalsekretär des Völkerbundes überreichte Note betreffend den südslawisch-albanischen Zwischenfall wurde in Genf bekanntgegeben. In der Note gibt die jugoslawische Regierung eine eingehende Darstellung des Verlaufs der Ereignisse, die zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Jugoslawien und Albanien geführt haben. Weiter heißt es, daß die jugoslawische Regierung der Ansicht sei, daß der Artikel 12 des Völkerbundespaktes auf den vorliegenden Konfliktfall keine Anwendung finde. Aus diesem Grunde stelle die jugoslawische Regierung nicht den Antrag, daß der Konfliktfall durch den Völkerbund geprüft werde. Sollte jedoch der Völkerbundrat der Ansicht sein, daß der Vorfall in Verbindung und unter Hinweis auf andere Umstände von schwerwiegender Bedeutung sein könnte, so würde die jugoslawische Regierung sich dem Völkerbundrat für eine eingehende Prüfung und Untersuchung dieses Problems in seiner Gesamtheit mit Einschluß des Zwischenfalles zur Verfügung stellen.

Der polnisch-russische Konflikt.

Abweisung der Note in Polen.

Die zweite russische Note hat in Warschau ziemlich Empörung ausgelöst. Die Presse fordert fast einhellig die Zurückweisung der offiziellen Forderungen. In der „Epoka“ und im Blatte der „Polski-Anhänger“, „Głos Prawdy“, erfährt die Note eine entschiedene und energische Abweisung. „Głos Prawdy“ schreibt: Im Bestreben nach Aufrechterhaltung gutnachbarlicher Beziehungen hat die polnische Regierung alles getan, was in ihrer Macht steht und was den internationalen Gebräuchen entspricht, damit dieser traurige Vorfall, der sich zufällig auf polnischem Staatsgebiet abgespielt hat, die Beziehungen nicht stört — doch keinen Schritt weiter! In der „Epoka“ heißt es: In diesem Schriftstück aus Moskau sehen wir die typische Geschicklichkeit russischer Noten, wo Nachgiebigkeit und Höflichkeit an Vermessenheit und Unverschämtheit grenzen. Die polnische öffentliche Meinung wird auf diese Note antworten müssen teilweise durch entschiedenes Verwerfen, teilweise durch vollkommene Nichtbeachtung des Inhalts. „Warszawianka“ schreibt: Die russische Forderung, daß ein Mitglied der Sowjetgesandtschaft an der Untersuchung teilnehmen soll, läßt sich mit staatlichen und rechtlichen Begriffen nicht vereinen.

Das neue Attentat in Rußland.

In der Nähe von Moskau, bei Wiza, wurde von noch unentdeckten Tätern das Mitglied der kommunistischen Akademie, Wladimir Turrow, getötet. Turrow war 1923 stellvertretender Vorsitzender der russischen Handelsdelegation in Berlin.

Der in Warschau ermordete Sowjetgesandte Wostokow wurde in der Mauer des Moskauer Kremis beigesetzt. Der Sarg wurde von Litwinow, Karachan, Aralow, Maneki und Rosengolz vom Zuge zu der Lafette getragen, auf der der Sarg zum Mausoleum Lenins gefahren wurde. Rykow, Wucharin, Litwinow und Vertreter kommunistischer Organisationen hielten Reden. Der japanische Gesandte Tanaka legte im Namen des diplomatischen Korps einen Kranz nieder, ebenso der polnische Gesandte Patek

im Namen der polnischen Regierung. Die Beisetzung erfolgte unter Artilleriefahrt.

England gegen russische Anklagen.

Der letzte britische Geschäftsträger in Moskau vor dem Abbruch der englisch-russischen Beziehungen, Sir Robert Hodgson, wendet sich gegen die Behauptungen Moskaus über angeblich ungesetzliche Handlungen der Mitglieder der Britischen Mission. Er erklärt, die Behauptung, Bizekonsul Witte sei an einer Verschwörung beteiligt gewesen, die das Ziel gehabt hätte, den Kreml und das Große Theater in die Luft zu sprengen, sei ebenso grotesk wie unsinnig. Weiter weist Hodgson darauf hin, daß die sogenannten Geständnisse von verhafteten Personen mit sehr großem Mißtrauen behandelt werden müßten, da die Tscheka Geständnisse durch Drohungen herauszupressen pflege.

Zaleski über die Beziehungen zu Deutschland und Rußland.

Genf, 13. Juni. Der polnische Außenminister Zaleski erklärte heute nachmittag vor der Internationalen Presse u. a.: In den polnisch-deutschen Beziehungen beständen gegenwärtig Schwierigkeiten im wesentlichen auf wirtschaftlichem Gebiete und zwar in Bezug auf die Ausfuhr polnischer Landwirtschaftserzeugnisse nach Deutschland. Die Kontrolle der Exporte sei eine Angelegenheit, die nicht Polen betreffe, sondern lediglich zwischen der Botschaftskonferenz und der deutschen Regierung zu regeln sei. Er sei fest davon überzeugt, daß diese Frage während der gegenwärtigen Tagung des Völkerbundesrates in einem freundschaftlichen Uebereinkommen zwischen den interessierten Mächten zu einem Ausgleich und Abschluß gelangen werde.

Zu den polnisch-russischen Beziehungen betonte Zaleski, daß die in der letzten Note der Sowjetregierung geltend gemachten drei Forderungen von der polnischen Regierung als eine Basis für weitere Verhandlungen betrachtet würden.

Moskau besteht auf seinen Forderungen.

Moskau, 14. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich die Stimmung in dem Konflikt mit Polen bedeutend verschärft. In der dritten russischen Note, die übermorgen abgefaßt werden soll, werde die Sowjetregierung auf Erfüllung ihrer Forderungen bestehen. Morgen findet eine Unterredung zwischen dem polnischen Gesandten in Moskau und Litwinow statt. Das politische Büro hat die Politik Litwinows gegenüber Polen gutgeheißen und ihn beauftragt, auf die Ausweisung der russischen Emigranten aus Polen zu bestehen, widrigenfalls die Sowjetregierung mit Repressalien droht.

Auch Polen gibt nicht nach.

Warschau, 14. Juni. Die polnische Antwortnote an Moskau wird erst Ende der Woche übermittelt werden. Die Note wird sehr kurz sein und erklären, daß die polnische Regierung ihren Standpunkt nicht ändern und keine andere Gemüthung geben könne, als sie in der ersten Note geboten habe. Jede weitere Verhandlung darüber müsse die polnische Regierung ablehnen. Sie erachte die Angelegenheit dadurch als erledigt.

Moskaus Nervosität wächst.

Verhärfung der Pressezensur. Belagerungszustand über Moskau und Leningrad?

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die Pressezensur in den letzten Tagen außerordentlich verschärft worden. Privattelegramme werden überhaupt nicht mehr durchgelassen.

Eine amtliche Befestigung der Ermordung Turrows war bisher nicht zu erlangen. Turrow soll derselben Organisation zum Opfer gefallen sein, die in Leningrad das Bombenattentat verübte, und zwar durch eine Verwechslung. Ursprünglich soll die Ermordung Frumkins, des stellvertretenden Handelskommissars, geplant gewesen sein.

Die Stimmung in Moskau ist weiterhin überaus nervös. Während der Beerdigungsfestlichkeiten für Wostokow fielen allgemein die außergewöhnlich starken Schutzmaßnahmen für die Mitglieder der Regierung auf. Am Tage der Beerdigung wurden zahlreiche Verhaftungen in Moskau und Leningrad vorgenommen, angeblich auch von Mitgliedern des Handelskommissariats. Es wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß über Moskau und Leningrad der Belagerungszustand verhängt wird. Der Terror in Zentralrußland besteht fort. Wie die G. B. U. mitteilt, sollen im Falle neuer Attentate weitere 25 Geiseln erschossen werden. In der Republik Kirgisien kam es in den letzten Tagen wiederholt zu Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und großen Truppenteilen. Ueber Kirgisien wurde der Kriegsstatus verhängt.

Die Saarräumung vollzogen.

Saarbrücken. Die hiesige Presse stellt die Erfüllung der Genfer Abmachungen über die Saargebietsräumung fest. Ein Bataillon sei nur im Saargebiet geblieben, und zwar zwei Kompagnien in Saarbrücken, eine in Neunkirchen und eine in Sulzbach.

Die Kriegslage in China.

Tschangtschai marschiert. — Rückzug Tschangtschais auf Mutden. Nach einwöchiger Ruhepause haben die Kriegshandlungen in China wieder eingesetzt. Wie berichtet wird, hat Tschangtschai die Städte Haihsau und Sjingang besetzt. Die Einnahme der meisten wichtigeren Städte am Kaiserkanal ist für die weitere Entwicklung von großer Bedeutung. Tschangtschai führt seine Hauptstreitkräfte in der Richtung auf Mutden zurück.

Japanische Vermittlung in China.

Der japanische Kriegsminister traf gestern in Peking ein, um, wie verlautet, in besonderer Mission seiner Regierung den Frieden zwischen Nord- und Südhina zu vermitteln.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Beendigung der Zerstörung an den Ostfestungen.

Nachdem der Sachverständige der Reichsregierung, Generalleutnant von Pawelsz, nunmehr die Befestigung der Zerstörungsarbeiten an den 34 Betonunterständen im System der besetzten Werke an der deutschen Ostgrenze, die nach der Pariser Vereinbarung vom 31. Januar 1927 zu befeitigen waren, beendet hat, sind die Berliner Missionen der in der Botschaftskonferenz vertretenen Mächte (England, Frankreich, Italien, Belgien) durch das Auswärtige Amt von der vereinbarungsgemäßen Durchführung der Zerstörungsarbeiten schriftlich in Kenntnis gesetzt worden.

Ein Bericht des Reparationskommissars.

Der Generalagent für Reparationszahlungen hat über die seit 1. September 1926 verstrichene Zeit einen Zwischenbericht erstattet. Diesen Bericht, der unter anderem den Haushalts des Reiches, die öffentliche Schuld, Kredit und Währung, den auswärtigen Handel und die deutschen Wirtschaftsverhältnisse behandelt, kritisiert die Finanzpolitik der Reichsbank und des Reichsfinanzministeriums, die durch die Diskontierung versuchen, die langfristige Anlage deutscher Kapitalien im Ausland anzuspornen und dafür kurzfristiges ausländisches Geld zu Spekulationszwecken hereinzubekommen. Der Bericht kritisiert ferner die Finanzpolitik des Reiches, die innere Anleihen zuläßt, um Ausgaben des Reiches zu decken. Auch die Golddeckung der Reichsbank wird einer kritischen Untersuchung unterzogen und dabei festgestellt, daß, wenn auch formell die gesetzlich vorgeschriebene 40prozentige Gold- und Devisendeckung vorhanden sei, tatsächlich durch die Notenausgabe von Banken einzelner deutscher Länder die erlaubte Grenze des Notenumlaufs überschritten sei.

Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

16) (Nachdruck verboten.)

Die Feier war ebenso erlesen wie intim. Die wenigen Herren und Damen, die ihr beizuhören, führten Namen von internationalem Klang. Aber der Marquis, als guter Demokrat, hatte keine exklusiven Allüren: Jonny Reimers, der Freund seines Schwiegerjohnes, führte Fräulein Pincon, seine Privatsekretärin zu Tisch.

Während der Hausherr den Toast auf das Brautpaar ausbrachte, spähte Fritz mit einer Feinsichtigkeit, über die er sich keine Rechenschaft geben konnte, daß sich in diesem Augenblick etwas Feindseliges formte. Nichts änderte sich, aller Mienen waren glatt, liebenswürdig, lächelnd, die Worte des Marquis troffen von Segen und Glück — dennoch sah Fritz durch die Dinge hindurch das Phantom, das sich, ein neblichter Schleier, aus dem Nichts ballte.

Er blickte zu dem Freunde hinüber. Seltsam: auch Jonny schienen die Erscheinung zu fühlen. In seine hellen Augen trat ein trüber Schein, sein Blick glitt unruhig flimmernd zu Fritz hinüber und irrte zum Fenster.

In diesem Augenblick geschah nichts weiter als dies: irgendwo im Hause fiel eine Tür ins Schloß.

Dann trat der Diener ein. Er ging um den Tisch herum auf den Hausherrn zu, der eben seinen Toast beendet hatte, und flüsterte ihm etwas zu. Eine Meldung, wahrscheinlich das Belangloseste der Welt. Er hatte das gleiche ein halbes Duzend mal an diesem Abend getan — dennoch war es jetzt irgendwie anders. Und es schien, als ob der Diener, während er seine Meldung erstattete, zu Wandergulit hinüberjah — und als ob auch der Marquis seine Augen auf den Schwiegerjohn richtete; mit einem Ausdruck der Ueberraschung.

Aber schon entspannten sich seine Züge wieder und das verbindliche, ein wenig leere Lächeln stellte sich von neuem ein. Der Marquis erhob sich, eine kleine Entschuldigung murmelnd, und ging ins Nebenzimmer; der Diener folgte.

Zierte sich Fritz oder warfen beide beim Verlassen des Zimmers noch einmal einen schnellen Blick zu ihm hinüber?

Die Gäste erhoben sich, Seltsamer in der Hand. Alles lachte, plauderte, gruppierte sich durcheinander. „Denke Dir,“ sagte Jonny, „Fräulein Pincon kann sogar Spanisch.“

„Meine Mutter war eine Spanierin,“ erklärte die junge Sekretärin; die heitere Grandezza ihrer Bewegungen bestätigte es.

Die Tür ging auf. Der Diener trat eilig ein. Fritz blinnte ihm entgegen. Seine Augen irrten hinüber zum Freunde, der ebenfalls aufschah.

Der Diener ging geradeswegs auf Fritz zu. „Der Herr Marquis läßt Herrn Wandergulit für einen Augenblick bitten.“

Fritz erhob sich. Er zuckte die Achseln, während er Jonnys forschenden Blick erwiderte, und ging mit dem Diener hinaus. „Hier, wenn ich bitten darf.“ Der Diener stieß die Tür auf und ließ Fritz eintreten.

Der Marquis saß am Schreibtisch und sah dem Ankömmling mit unbeweglichem Gesicht entgegen. Neben ihm, mit dem Profil zur Tür, stand der Besucher. Fritz sah ihn an und trat einen halben Schritt zurück.

Es war Hieronim.

„Herr Wandergulit,“ sagte der Marquis mit eifriger Stimme, „dieser Herr hat mir eine Mitteilung gemacht, die so ungeheuerlich ist, da ich sie nicht glauben kann. Immerhin muß ich hinzufügen, daß er keine Angaben durch überzeugende Beweise unterstützt hat. Beantworten Sie mir bitte einige Fragen, Herr Wandergulit. Kennen Sie diesen Herrn?“

„Ja,“ sagte Fritz, „es ist Herr Hieronim.“

„Ist es wahr, daß Sie sich in Berlin im Tiergarten kennen gelernt haben?“

„Es ist wahr.“

„Sie, Herr Hieronim und Ihr Freund Reimers sahen zusammen auf einer Bank. Mit zerrissenen Schuhen — drei Wagnissen, die ins Wasser gehen wollten?“

„Ja, Herr Marquis.“

„Dann hat Herr Hieronim also die Wahrheit gesagt und Sie sind ein Schwindler?“

Fritz schweig.

Der Marquis stand auf. „Ich würde Sie jetzt verhaften lassen. Aber die Rücksicht auf meinen alten ruhmvollen Namen und auf den Ruf meiner Tochter macht es mir zu meinem Bedauern unmöglich. Gleichwohl werde ich es tun, wenn Sie nicht in zwei Minuten dieses Haus verlassen haben. Sie und Ihr Freund Reimers.“

„Sawohl, Herr Marquis,“ sagte Fritz.

„Gehen Sie. Worauf warten Sie noch?“

„Sawohl, Herr Marquis.“

„Na ja,“ sagte Jonny.

Fritz löste seine Augen von der nächtlichen Seine, in deren grauem Wasser sich die Lichter unabsehbarer Brückenbogen spiegelten. Ein feiner Regen ging nieder; er schien von jenen sanften, dunklen Hügeln zu kommen, die dort drüben den Horizont formten, jenen Höhenzügen, von denen ein zärtliches, von rauhen-

den Lockungen erfülltes Leben auf die Stadt niederzuströmen schien.

„Ja,“ sagte er. „Ich habe Dich gewarnt, Fritz. Ich habe es Dir gleich gesagt. Es konnte nicht gut gehen. Sieh' mal, Fritz: man soll das Schicksal nicht herausfordern. Du hast einmal Glück gehabt, unsagbares Glück. Es hat Dich emporgehoben und Dich eine Zeitlang getragen. Nun glaubst Du in allem Ernst, das muß ein Leben lang so bleiben. So ist es eben, wenn der Mensch verliebt ist. Dann ist es aus. Dann sucht er förmlich was darin, Dummheiten zu machen. Je blöder, desto heldenhafter kommt er sich vor.“

„Ja, ja,“ sagte Fritz.

„Diese ganze Geschichte war doch auf Sand gebaut. Wie konntest Du da glauben, das Gebäude würde stehen? Man muß sich doch klar darüber sein: entweder man hat eine anständige reelle Sache — dann kann man sich getroßt . . . wie soll ich sagen . . . dann kann man sich mit ruhigem Gewissen . . .“

„ . . . begraben lassen.“

„Oder man hat es mit einem Dreh gemacht, und hinten und vorn und oben und unten ist alles Luft; dann schöpft man die Situation aus und geht seiner Wege. Du aber . . .“

„Ich weiß, ich bin ein Idiot.“

„Idiot ist ein bißchen zu viel gesagt,“ sagte Jonny, indem er den Mund in nachdenklichem Abwägen zusammenkniff. „Idiot möchte ich nicht gerade sagen. Sieh' mal, ein Idiot ist doch schließlich einer, der . . .“

„Wißt Du mir einen Vortrag darüber halten, was ein Idiot ist? Das ist ein reizender Abend heute!“

„Du bist eben ein junger Mann . . .“

„Du merkst doch alles!“

„ . . . ein junger Mann, dem sein Glück zu Kopf gestiegen ist.“

„Am besten wäre es, man ginge in die Seine,“ sagte Fritz dumpf. „Ja, Jonny, das wäre das Beste. Sieh' mal, Jonny, jetzt sehe ich es ganz deutlich: die Galgenfrist ist abgelaufen. So war es doch: entweder man schafft es mit den gepumpten Anzügen oder man schafft es nicht. Das Abkommen war ganz klipp und klar. Schaff' ich's nicht, so hole ich eben das nach, was an jenem Abend im Tiergarten auf meinen Rat versäumt worden ist. Also komm, Jonny, wir gehen ins Wasser.“

Damit setzte Fritz ein Bein über das Geländer.

Erstarrten hielt Jonny das andere fest. „Du bist wohl ganz von Gott verlassen, dummer Bengel! Du siehst alles schief heute abend. Wie kannst Du sagen, daß es Dir nicht geglikt ist! Du verflüchtigt Dich, wenn Du so was behauptest! Nie ist einem Menschen ein Sprung größerer geglikt als Dir. Der Fehler liegt ganz wo anders. Du glaubst nun, Du kannst so weiter-springen, und jeder neue Sprung muß Dich auf einen neuen

Aus Stadt und Land.

Merkblatt für den 15. Juni 1927.
Sonnenaufgang 3³⁰ | Monaufgang 8⁴⁴
Sonnenuntergang 8²² | Monduntergang 3²⁷
1843 Der nordische Komponist Eddard Grieg geb.

Unfall eines Personengroßkraftwagens. Am heutigen Mittag streifte ein vollbesetzter Wagen der Staatl. Kraftwagenverwaltung aus Freiberg in der Zausenstraße die Sonnenschuttplane des Rührereigenschafts Martin Schnabel derart stark, daß fast sämtliche Scheiben der einen Seite des Wagens zertrümmert wurden, ohne daß zum Glück weder Fahrgäste noch Passanten verletzt wurden. Der Kraftwagen hatte ein stadtwärts fahrendes Geschirr überholen wollen und war, da die Straße sehr schmal ist, zu weit nach links geraten. Die eisernen Teile der Plane wurden bei dem Anprall verbogen.

Ehrenvolle Auszeichnung eines Arbeitsjubilars durch den Reichspräsidenten. Kürzlich erhielt der beim Wasserbauamt beschäftigte Steinheuer Hugo Petters in Postelwitz folgenden ehrenvollen Schreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg: An den Steinheuer Herrn Hugo Petters in Postelwitz. Aus Anlaß Ihrer am 13. Mai 1927 vollendeten zweiundvierzigjährigen Dienstzeit spreche ich Ihnen meine besten Wünsche aus. Ich verbinde damit den Dank und die Anerkennung des Deutschen Reichs für die geleisteten treuen Dienste. Berlin, den 19. Mai 1927. v. Hindenburg.

Der Normalgütertarif. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: In der Sitzung der Ständigen Tarifkommission der deutschen Eisenbahnverwaltung und des Ausschusses der Verkehrsinteressenten in Frankfurt a. M. am 9. Juni hat sich die Kommission von neuem mit der systematischen Durchführung des Normalgütertarifes beschäftigt und hierbei eine Reihe von wichtigen, der Wirtschaft wesentliche Erleichterungen bringenden Beschlüssen gefaßt. Es wurde beschlossen, die Klassen A bis D, insbesondere B und C zu senken, ferner eine neue Klasse zwischen den Klassen D und E einzuschließen und schließlich die Nebentassenzuschläge für 10 Tonnen-Sendungen herabzusetzen. Diese Beschlüsse bedürfen selbstverständlich noch der Zustimmung der maßgebenden Stellen. Weiter die ebenfalls zur Erörterung stehende Frage der Ermäßigung der Fracht für Nahentfernungen (bis 100 Kilometer) wurde eine Einigung erzielt.

Krippen In einer Nacht an 5 Stellen eingebrochen. Eine Diebesbande suchte in der vergangenen Nacht unseren Ort heim. An nicht weniger als 5 Stellen übten die Spitzbuben ihr listiges Gewerbe aus. Betroffen wurde Bürgermeister M., in dessen Wohnung die Diebe von einem Obstbaum aus einbrachen. Wie dreist die Eindringlinge vorgingen, geht daraus hervor, daß sie in der Wohnung einen Braten verzehrten und einen Topf Milch austranken. Außerdem stahlen sie ein Portemonnaie mit Geldbetrag. Im gleichen Hause drangen die Einbrecher auch in die Wohnung des Dentisten T. ein, stahlen 40 M und sollen sogar im Schlafzimmer gewesen sein. In ein anderes Haus drangen die verwegenen Spitzbuben nach Anlegen einer Leiter ein, raubten verschiedene Waren und verzehrten an Ort und Stelle eine Wurst. Der Geschädigte ist Privatier Gr. Der Versuch, in der Mischen Wohnung im gleichen Hause zu stehlen, mißlang. Schließlich suchten die Einbrecher noch das Café M. heim und raubten dort aus mehreren Zimmern einen erheblichen Geldbetrag. Wie wir hören, sollen die Diebe auch hier bis in die Schlafzimmer eingedrungen sein, die von Sommerfräulein bewohnt werden. Die Frechheit der Burtschen spottet jeder Beschreibung. Sie verzehrten auch im Café M. an Ort und Stelle eine Torten. Man nimmt an, daß das Diebesgesindel von drüben ist. Einer der Geschädigten glaubt, am gestrigen Tage einen der Burtschen in seinem Geschäft gesehen zu haben, der sich annehmbar mit den Dertlichkeiten vertraut machen wollte. Sonst fehlt jede Spur von der Bande.

Rönigstein. Autounfall. Gestern gegen ¼ 4 Uhr nachmittags ereignete sich ungefähr 200 Meter oberhalb der Stelle, wo vor einiger Zeit der Lastzug des Ziegelwerkes Hützel-Rathmannsdorf verunglückte, wieder ein Unfall. Ein von Dresden kommender Lastwagen mit Anhänger der Rehwitzer Bierbrauerei fuhr infolge Verlagsens der Bremsen auf der abschüssigen Straße in den Straßengraben, wobei er noch einige Straßensäulen schwer beschädigte. Das Führerhäuschen des Triebwagens wurde zertrümmert. Der Beifahrer des Anhängers konnte sich durch Abspringen in Sicherheit bringen, während der Chauffeur und der andere Beifahrer leichte Verletzungen davontrugen. Die Ladung Bierfässer wurde herausgeschleudert, wobei ein Faß in die Elbe rollte.

Dresden. Verkehrsunfall. Am Montagvormittag fuhr in der Wiener Straße zwei Motorradfahrer, Wettern aus Weinböhla, in einen Straßenbahnzug hinein. Sie erlitten beide schwere Verletzungen. Das Rad wurde zertrümmert.

Dresden. Selbstgerichtete! Seit Ende Mai wurde der Ortspolizeiwachmeister Walther der Gemeinde Gompitz bei Dresden vermisst. Er hatte vor seinem Verschwinden verschiedene Äußerungen in der Richtung getan, man brauche nicht nach ihm zu suchen, man werde seine Leiche bei Meißen auffinden. Polizeiwachmeister Walther hatte in den letzten Jahren mehrfach etwas reichlich getrunken. Eine inzwischen erfolgte Nachprüfung ergab, daß er etwa 1800—2000 Mark vereinnahmte Steuerbeträge und andere Gelder der Gemeindefasse veruntreut hat. Am Sonntag wurde im Hühnergrund in Nur Odezwitz ein zunächst unbekannter Mann erhängt aufgefunden. Die weiteren polizeilichen Feststellungen ergaben, daß es der vermisste Polizeiwachmeister Walther war, der auf zweifache Weise den Freitod gewählt hatte, indem er sich zugleich einen Schuß aus der einzigen Dienstwaffe ins Herz beibrachte. Weiter wurde die Uhr des Lebensmüden vermisst, die er vermutlich vor Ausführung der Tat noch verpfändet haben dürfte. Furcht vor Aufdeckung der begangenen Unregelmäßigkeiten und der dann zu erwartenden Strafe dürften das Motiv zur Tat gebildet haben. Obwohl ein Selbstmord auf zweifache Weise vorlag und auch die sonstigen Umstände dafür sprechen, erschien noch die Moralkommission des Dresdner Kriminalamtes an der Fundstelle.

Meißen. Herabgesetzte Theater-Subvention. In der letzten Stadterordneten-Sitzung wurde der sozialdemokratische Antrag, die auf 20 000 Mark angelegte Subvention für den Direktor des Stadttheaters um 10 000 Mark herabzusetzen, mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Wirtschaftspartei gegen die Stimmen der bürgerlichen Fraktionen sowie der Nationalsozialisten und Kommunisten angenommen, so daß die Fortführung des Theaters in seiner bisherigen Weise in Frage gestellt wird.

Döbisch. Selbstmord eines Primaners. Am Sonntag hat sich am sogenannten Ragenwäldchen ein Interprimaner der hiesigen Oberschulen aus Gauditz bei Mügeln vom Leipzig-Dresdener Zug überfahren lassen. Ihm wurde der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt. Er war ein sehr begabter Schüler. Wahrscheinlich ist die Tat in plötzlicher geistiger Annäherung geschehen.

Kirchberg i. Sa. Todesfall. Infolge Schlaganfalls verchied am Freitagnachmittag unerwartet der Fabrikbesitzer Willy Linger im 53. Lebensjahre. Er war Mitinhaber der weit über

Sachsens Grenzen hinaus bekannten Firma C. G. Anger, Tuchfabrik, Kirchberg i. Sa. Als langjähriger 1. Vorsitzender des Zweigvereins vom Roten Kreuz hat der Verstorbenen sich große Verdienste um die Rote Kreuz-Sache erworben.

Leipzig. Einbruch in ein Kleidergeschäft. In der Nacht zum 12. Juni wurde in ein am Johannisplatz gelegenes Kleidergeschäft eingebrochen. Die Täter sind über das eiserne Gitter eines Grundstückes der Salomonstraße in das Grundstück gelangt und sind in den nach hinten gelegenen Raum des Ladengeschäftes eingedrungen. Hier erbeuteten sie etwa 30 Burtschenanzüge und 10 Burtschenmäntel aus Gabardine und eintige große Windjaden. Aus zwei an den Laden angrenzenden weiteren Geschäften erbeuteten sie 70 M Silbergeld, mehrere Brote, Wein, Schokolade und etwa 10—12 Paar Halbschuhe. Auf dem Rückwege haben sie aus dem Hofe des Grundstückes einen neuen zweirädrigen Handwagen mit zwei Holmen, am rechten Holm die Aufschrift „Wagenbau Fabrik Felix Neumann“, ziegelrot lackiert, mitgenommen.

Leipzig. Eine Kraftwagenlinie Berlin—Leipzig. Wie die L. N. N. hören, will die Reichsbahngesellschaft besondere Eisenbahnkraftwagenlinien einrichten. Als erste dieser Linien soll die Linie Berlin—Leipzig am 1. August d. J. versuchsweise in Betrieb genommen werden.

Von einem Bullen getötet.

Seyda. Als der Einwohner Wilhelm Jäper seinen Bullen aus dem Stalle holen wollte, wurde er von ihm umgerissen. Der wütende Bulle bearbeitete ihn mit den Hörnern, warf ihn in die Luft und trat ihn mit den Füßen, so daß er mit schweren inneren und äußeren Verletzungen liegen blieb. Der Unglückliche starb bald darauf.

Tagungen.

Reichsverbandstag der Eisenbahnervereine am 16. Juni.

Dresden. Der Reichsverband der Eisenbahnervereine e. V. Sitz Rassel hält seinen diesjährigen Verbandstag in der Zeit vom 16. bis 19. Juni 1927 in Dresden ab. Er umfaßt heute über 300 000 Mitglieder.

Der sächsische Stenographentag für die Einheitskurzschrift.

Dresden. Der sächsische Stenographentag Gabelsberger, der mit 358 Vereinen und über 89 000 Mitgliedern der größte Landesverband ist, nahm auf seiner Tagung einstimmig eine Entschließung an, in der er die zweieinhalbjährigen günstigen Erfahrungen mit der Einheitskurzschrift im Staatsdienst hervorhebt. In einer weiteren Entschließung spricht der Verband an die Regierungen des Reiches und der Länder die dringende Bitte, alle gegnerischen Bestrebungen zur Abänderung der Einheitskurzschrift zurückzuweisen, aus.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Der Mordprozess gegen die Kindesmörderin Käthe Hagedorn. Am Montag begann in Duisburg der Prozess gegen die doppelte Kindesmörderin Käthe Hagedorn. Nach Feststellung der Personalien und Vernehmung über ihr Vorleben äußerte sich die Angeklagte nach Ausschluß der Öffentlichkeit zur Tat selbst. Danach wollte sie haben gehen, unterwies traf sie die beiden Kinder und forderte sie auf, mit ihr spazieren zu gehen. Auf der Wechwiehe sah sie das kleine Mädchen unstillig angefaßt. Das Kind wehrte sich, sie würgte es darauf und stopfte ihm Erde in den Mund, um es am Schreien zu verhindern. Hierauf durchschnitt sie der Kleinen Hals und Pulsader mit einer Nagelfeile und brachte dann den Knaben um. Auf der Düsseldorfstraße ist sie dann auf die Straßenbahn gesprungen und hat in der Badeanstalt gebadet und sich dabei vom Blute gereinigt. Nach dem Verlassen der Badeanstalt will ihr erst eingefallen sein, daß die Kinder nicht mehr bei ihr waren. In der Nacht entdeckte die Mutter Blut an ihren Sachen und während ihr Vater zur Polizei ging, lief sie davon. Sie gelangte schließlich zum Liesberger Bahnhof, sprang in ein Auto und ließ sich nach Krefeld fahren. In Krefeld entwich sie dem Chauffeur, bestellte ein neues Auto, das sie nach Cleve führte. In Gelbern wurde sie von dem Chauffeur der Polizei gemeldet und verhaftet. Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit berichtete Reichsmedizinalrat Dr. Besthe über die Obduktion der Leichen. Er erklärte, daß der Tod des Mädchens durch die Erstüftung mit Erde, der des Knaben durch Verblutung eingetreten sei. Der zweite Sachverständige, Medizinalrat Unlach, schloß sich diesem Gutachten an. Hierauf wurde die Verhandlung auf Dienstagvormittag vertagt.

§ Vergehen gegen das Republikshühnchengesetz. In der Zeitschrift „Der Hammer“ war die deutsche Republik als Barmatrepublik bezeichnet worden und es war von ihr gesagt: „Darum wird der Tag kommen, an dem der heute noch galvanische schwarz-rot-goldene Frosch die letzten Zuckungen tut.“ Der verantwortliche Herausgeber, der Verlagsbuchhändler Theodor Frisch, war deshalb durch Strafbefehl zu 250 M Geldstrafe oder zehn Tagen Gefängnis verurteilt worden. Sein Einspruch gegen diesen Strafbefehl ist vom Schöffengericht Leipzig abgelehnt worden.

Bermischtes.

Die Opfer wilder Tiere in Indien. Wie aus Birma gemeldet wird, sind während des vergangenen Jahres durch Schlangen 1169, durch Tiger 38, durch Leoparden und Panther 7, durch Elefanten 5, durch Krokodile 4, durch Wisons 3 und durch Wildschweine und Wildbeißer zwei Personen getötet worden. Die für die Vernichtung von wilden Tieren aufgewendeten Prämien belaufen sich auf 5700 Pfund Sterling. An wilden Tieren wurden getötet 70 Tiger, 608 Leoparden und Panther. 415 Bären, 112 wilde Hunde und ein Krokodil.

Der Tod des Goldfischkönigs. Unter dem Goldfischkönig darf man sich kein märchenhaftes Tier vorstellen, wie es etwa der Rattenkönig ist, und keinen Meerestier, wie er in „Undine“ und in anderen Opern vorkommt. Der Goldfischkönig war vielmehr ein leibhaftiger Mensch, ein Landsmann Mussolinis, der aber den größten Teil seines Lebens in England verbracht hat und dieser Tage daselbst im Alter von 76 Jahren verstorben ist. Luigi Cura hieß er und ganz London kannte ihn. Vor 60 Jahren, als Junge von 16 Jahren, war Luigi mit seinen Angehörigen nach London gekommen und hatte außer einem groben Glas mit Goldfischen o gut wie nichts mitgebracht. Da etwelche Londoner sich für Goldfische interessierten, richtete der junge Italiener eine Zucht ein, und es entwickelte sich daraus in jener Londoner Stadtgegend, die als „Klein-Italien“ bekannt ist, ein Geschäft von Beltruf, in dem außer Goldfischen auch Schildkröten und andere interessante Tiere gehandelt wurden. In seinen letzten Lebensjahren verkaufte Cura pro Jahr so etwa 600 000 Goldfische und 40 000 Schildkröten, und die Amerikaner, die nach London kamen, um ihn zu sehen, erklärten mit großer Bestimmtheit, daß er rechtmäßig nach Amerika gehörte, wo bekanntlich auch alle andern Geschäftskönige leben.

Lezte Drahtmeldungen.

Abreise des Reichspräsidenten nach Dessau.

Berlin, 14. Juni. Der Reichspräsident ist heute vormittag um 8.12 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge vom Anhalter Bahnhof nach Wittenberg abgefahren, von wo er sich nach Dessau weiterbegibt.

In Begleitung des Reichspräsidenten befinden sich Staatssekretär Dr. Meißner, Major von Hindenburg und der anhaltische Gesandte Erz. Boden.

Eine bemerkenswerte Auslassung des Daily Telegraph.

London, 14. Juni. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph erklärt im Zusammenhang mit der deutschen Mitteilung über die Beendigung der Zerstörungsarbeiten an den Ostbefestigungen, in britischen diplomatischen Kreisen sei die Auffassung weit verbreitet, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo der Locarnovertrag Früchte tragen und Deutschland in der Rheinlandfrage größere materielle Zugeständnisse gewährt werden sollten. Deutschland würde gut tun, wenn es, um wirkliche Fortschritte auf dieser Basis zu erreichen, eine Kontrolle durch die alliierten Militärräte zulassen würde. Der diplomatische Korrespondent erklärt dann weiter, daß die Haltung aller deutschen Kreise in der russisch-englischen Angelegenheit in London einen guten Eindruck gemacht und dazu beigetragen habe, frühere Hemmungen wegen einer allzu engen deutsch-russischen Zusammenarbeit beseitigen zu helfen. Diese Äußerung des diplomatischen Korrespondenten des Daily Telegraph, der sich sonst im publizistischen Feldzug gegen Deutschland führend betätigt, ist bemerkenswert, da die Verquickung zweier ganz verschiedener Fragen symptomatisch ist.

Eisenbahnunglück in Orleans.

Paris, 14. Juni. Kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof von Orleans entgleiste infolge Verlagsens einer Weiche ein Personenzug. Sieben Personen wurden verletzt.

Mit dem Auto in den Fluß.

Paris. Auf der Straße nach Antibes stürzte ein Automobil von einer Brücke in den Fluß. Die beiden Insassen wurden getötet. Eine zufällig vorübergehende Person, die von dem Auto mitgerissen wurde, starb kurz nach der Entlieferung ins Krankenhaus.

Absturz eines amerikanischen Militärflugzeuges.

Wie aus Newport News (Virginia) gemeldet wird, stürzte während eines Luftmanövers ein Militärflugzeug brennend ab. Die beiden Insassen, zwei Offiziere, wurden getötet.

Das Kräfteverhältnis der kämpfenden Parteien in China.

London, 14. Juni. Im Unterhaus teilte gestern ein Regierungsvertreter mit, daß nach den letzten Berichten aus China die Stärke der an den Kämpfen beteiligten Nordtruppen 180 000 Mann betrage, während die Südtruppen etwa 120 000 Mann stark seien. Die militärische Entwicklung vollziehe sich nur langsam. Größere Veränderungen seien in der letzten Zeit nicht eingetreten.

Kampf mit ausgebrochenen Verbrechern.

London, 14. Juni. In Joliet im Staate Illinois brachen in der vergangenen Nacht fünf zum Tode verurteilte Verbrecher aus dem Gefängnis aus. Sie besaßen den Gefängnisinspektor mit vorgehaltenem Revolver, ein Automobil herbeizuschaffen und es als Chauffeur zu fahren. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung der Ausbrecher wurden zwei von ihnen erschossen und zwei andere wieder verhaftet, während der fünfte entkam.

Vorsicht bei Auswanderung nach Argentinien. Wie dem Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer E. V. in Wittenhausen a. d. Werra mitgeteilt wird, planen die größtenteils in englischen Händen befindlichen Eisenbahngesellschaften in Argentinien ein großes, gemeinsames Kolonisationsunternehmen auf ihnen gehörigen oder noch zu erwerbenden Landereien. Die bereits veröffentlichten Pläne hören sich vielversprechend an. Es soll auch endlich das große Problem gelöst werden, völlig Mittellose auf eigener Scholle sesshaft zu machen. Die Verwirklichung eines solchen Planes wäre sicherlich von ganz besonderer Bedeutung. Die argentinische Presse ist auch begeistert von den löblichen Absichten der Eisenbahngesellschaften. Bisher ist aber noch nichts fertig gestellt; weder sind die in Betracht kommenden Landereien vermessen noch weiß man, wo sie sich überhaupt befinden. Alles ist noch im Werden und es muß abgewartet werden, wie und ob dieser großzügige Plan überhaupt zur Ausführung kommt. Schon wird von Argentinien her durch Flugblätter für dieses Siedlungsunternehmen Propaganda gemacht. Auswanderungswillige, die sich vielleicht daraufhin verleiten lassen, sofort nach Argentinien auszuwandern, dürften schlimmste Enttäuschungen erleben. Sie würden vorläufig wohl, falls ihnen keine Mittel zur Verfügung ständen, einfach auf der Straße liegen, da die ganzen Vorbereitungen noch nicht so weit gediehen sind, um den Ankommenden fagen zu können, wohin sie nun eigentlich sollen. Es ist also dringende Vorsicht gegenüber dieser Auswanderungspropaganda geboten.

Der Umtausch der Reichsanleihe. Die Frist für die Anmeldung der Reichsanleihe neuen Bestandes zum Umtausch in die Anleiheablösungsschuld läuft am 30. Juni dieses Jahres ab. Markanleihen des Reiches, die nicht zum Umtausch angemeldet werden, sind nach Ablauf der Anmeldefrist wertlos. Die Anmeldung ist bei einer Bank, Sparkasse oder Genossenschaft vorzunehmen.

Produktenbörse zu Dresden vom 13. Juni. Weizen inländ. 73 Rg. 300—305, dgl. 69 Rg. 288—293, Roggen sächs. 69 Rg. 272 bis 277, dgl. 66 Rg. 259—264, stetig, Sommergerste, sächs. 270—285, Winter- und Futtergerste 245—270, rubig, Hafer 270—275, fest, Mais La Plata 193—198, dgl. Cinquintin 210—230, Wicken 28—29,50, Lupinen blaue 20,50—21,50, dgl. gelbe 21—22, Futterlupinen 18,50—19,50, rubig, Pelusken 28,50—29,50, fester, Erbsen, kleine gelbe 33—37, rubig, Trockenschnitzel 14—14,50, Zuckerschnitzel 19—21, Kartoffelstroh 33,50—34, rubig, Futtermehl 18,50—20, fest, Weizenkleie 13,90—14,70, Roggenkleie 16,50—18, fest, Dresdner Maren: Kaiser-Auszug 49,50—51,50, Bäckermundmehl 43—45, Weizenmehl 24—25, Inlandweizenmehl Type 70 41,50—43,50, Roggenmehl Ol Type 60 43—44,50, dgl. I Type 70 41—42,50, Roggenmehl 24—25, rubig, Feinste Ware über Notiz.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 Rg., alle anderen Artikel je 100 Rg. in Markt, Roggklee, Erbsen, Wicken, Pelusken, Lupinen und Mehl (Mehl inkl. Sac frei Haus) in Mengen unter 5000 Rg. ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Rg. waggonfrei sächs. Versandstationen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Berufungsverhandlung im Beleidigungsprozess Strejemann-Müller.** Die Berufungsverhandlung im Beleidigungsprozess Strejemann-Müller ist auf den 5. Juli, vormittags 9 Uhr, vor der Großen Strafkammer des Landgerichtes Plauen anberaumt. Den Vorsitz wird Landgerichtsdirektor Schilde führen.

§ **Wegen Beleidigung der Reichswehr verurteilt.** Reichswehrminister Dr. Geßler hatte vor einiger Zeit gegen den Volkszeitungsredakteur Adolf Domnit Strafantrag gestellt wegen Beleidigung der Reichswehr, die erblickt wurde in einem Bild in der Kinderbeilage der Meißner Volkszeitung, das spielende Kinder in Soldatenausrüstung zeigte mit der Ueberschrift „Soldat sein, heißt berufsmäßig Mörder der Mitmenschen werden“. Die Klage war anfänglich vom Meißner Amtsgericht abgewiesen worden mit der Begründung, daß die allgemein gehaltenen Ausführungen der Textnotiz keine Beleidigung der deutschen Reichswehr sei. Dagegen erhob der Staatsanwalt Einspruch, und am Freitag fand die Verhandlung vor dem Amtsgericht Meissen statt mit dem Ergebnis, daß Redakteur Domnit zu 500 Reichsmark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt wurde. Das Gericht entschied, daß die Reichswehr eine Einrichtung des Staates sei, mit deren Herabwürdigung eine solche der Staatseinrichtung erfolgt sei.

§ **Ein Aufwertungsschwindler verurteilt.** Am 16. Mai wurde in Dresden der erwerbslose frühere Plüschweber, Vertreter und Naturheilkundige Richard Alfred Zschunke als sogenannter reisender Betrüger festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. Geboren am 15. April 1899 in Hainichen, Amtshauptmannschaft Döbeln, ist Zschunke wegen Betruges, Unterschlagung und ähnlicher Delikte bereits zehnmal vorbestraft. In der Zeit vom 24. April bis 11. Mai hat er in Chemnitz in 34 Einzelfällen und von da ab bis zu seiner kurz darauf erfolgten Festnahme in einer Anzahl weiterer Fälle in Dresden Vorstufsbetrügereien bezw. Aufwertungsschwindelen begangen, indem er Besitzern von Vorkriegsgeld vortäuschte, er kenne in Hamburg einen Holländer, der alle Hundert und Tausender bis zu 40 (vierzig!) % aufwerte. Für die zugesicherte Vermittlung erlangte Zschunke zwecks Dedung der Schreib- und Telefonspesen Beiträge von 0,80 bis zu 16,50 Mark und noch höher. Insgesamt fielen ihm in kurzer Zeit mühelos gegen 600 Mark in die Hände. Der angebliche Holländer war dreifacher Schwindler. Mit der Einlassierung der erbetenen Vorstufschüsse war die Tätigkeit des Zschunke beendet. Er kam den Geprellten niemals wieder zu Gesicht. Das

Urteil lautete auf fünf Monate Gefängnis, worauf die volle Unterjuchungshaft in Anrechnung kommt.

§ **Ein aufregender Vorgang** hatte sich am 24. Februar abends gegen 8 Uhr in der Chemnitzer Straße vor den Grundstücken Nr. 37/39 zugetragen. Ein in der Mitte der dreißiger Jahre stehender, total berunkelter Mann wollte an der dortigen Haltestelle einen stadtwärts fahrenden Straßenbahnzug der Linie 15 besteigen, wurde aber von der Mitfahrt wegen seines Zustandes ausgeschlossen. Der Betrunkene stieß hierbei gegen einen Baum und fiel dann zwischen Trieb- und Anhängewagen, wodurch er sich schwere Verletzungen zugezogen hatte und nach dem Krankenhaus übergeführt werden mußte. Am Freitag hatte sich der Tarifschaffner Karl Richard Leichert wegen fahrlässiger Körperverletzung vor dem Schöffengericht zu verantworten, er sollte das Zeichen zur Weiterfahrt zu früh abgegeben haben. Nach umfangreicher Beweiserhebung wurde der Angeklagte freigesprochen.

§ **Unerhörte Gemeinheiten eines pflichtvergessenen Detektivs.** Unglaubliche Dinge kamen in einer Strafsache vor dem Amtsgericht Dresden am Sonnabend zur Erörterung, die sich gegen den 1883 geborenen, wegen Diebstahls, Urkundenfälschung, Betrugs und Unterschlagung wiederholt vorbestraften Handlungsgehilfen und „Privatdetektiv“ Robert Bruno Reichelt in Dresden, Schloßstraße 2, wohnhaft, richtete. Nach der erhobenen Anklage handelt es sich um folgende Angelegenheit: Reichelt hatte im Herbst 1924 ein Inzerat des Inhaltes erlassen, daß er speziell in Ehecheidungsangelegenheiten als Detektiv zuverlässig und diskret alle Aufträge erledige. Es meldete sich damals eine Postbeamtenscheffrau Winter, deren Mann in Rathewalde weile und dort mit einem ganz jungen Mädchen näheren Verkehr unterhalte. Reichelt sagte zu, entsprechende Erörterungen anzustellen. Er berechnete die Kosten auf etwa 60 Mark bis zum Ehescheidungstermin und erhielt sofort 30 Mark Vorstufschuß ausgehändigt. Bereits am Tage darauf sprach er bei der Frau vor und ließ zunächst weitere 110 Mark zahlen mit dem Bemerkten, die Kosten seien weit höher wie zuvor vereinbart. In der Folgezeit ließ sich Reichelt noch mehrfach derartige Vorstufschüsse, und zwar gegen Quittungen rund 600 Mark und etwa 100 Mark ohne Quittungen ausstänbigen. Diese fortgesetzten Vorstufschüsse brachte der Vater jener Postbeamtenscheffrau auf. Reichelt soll sich nun des Betruges schuldig gemacht haben, bestritt letzteres aber. So will er einer Frau, die er heute nicht mehr näher angeben könne, die aber vielleicht durch Zeitungsauftrufe noch zu ermitteln sein

könnte, gegen 300 Mark an Auslagen für deren Beobachtungen gezahlt und ferner dem Prozeßvertreter der Auftraggeberin 140 Mark abgeführt haben. Im übrigen betrachtete er von den gezahlten Geldern 300 Mark als Darlehn, das er später zurückzahlen gedenke. Für keine achtzehntonatige Detektivtätigkeit seien die Zahlungen in dieser Eheache — die Scheidung ist inzwischen erfolgt, beide Teile wurden als schuldig erklärt — überhaupt gar nicht einmal zu hoch gewesen, sondern als durchaus angemessen zu bezeichnen. Wie Reichelt aber vorgegangen ist, ergab das Protokoll, das in Pirna vom Amtsgericht aufgenommen worden war. Danach hat die jetzt 18 Jahre alte Hausangestellte Margarete H. bei ihrer kommissarischen Vernehmung als Zeugin u. a. ausgesagt, daß sie damals als erst fünfzehnjähriges Mädchen vom Angeklagten in Rathewalde aufgesucht worden sei, der sich als Detektiv vorgestellt und sie über ihre Beziehungen zum Postbeamten Winter ausgefragt habe. Zeugin will erklärt haben, daß näherer Verkehr nicht stattgefunden hätte und daß sie übrigens auch noch unberührt sei. Der Angeklagte habe ihr daraufhin gesagt, das könne er ihr nicht so ohne weiteres glauben. Es mache sich da eine ärztliche Untersuchung erforderlich, die er auch vorzunehmen bereit sei. Die Zeugin hatte den Reichelt daraufhin mit in ihr Zimmer genommen, wo sie von ihm mißbraucht worden sei. Diese unerhörte Pflichtvergessenheit des Detektivs stand nicht mit unter der Anklage, sondern das Gericht hatte nur zu prüfen, ob die Auftraggeberin seinerzeit durch Vorstufschüssen aller Art geschädigt worden ist und viel zu viel gezahlt habe. Inwieweit wurde die Schuld als erwiesen angesehen und Reichelt zu zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

§ **Der Arzteschwindler Sinje freigesprochen.** Der 16jährige Willi Sinje, der durch Alarmierung von singulieren Unglücksfällen Berlin einige Tage in Aufregung hielt, wurde von dem Neustädter Jugendgericht wegen geistiger Minderwertigkeit freigesprochen.

§ **Nachspiel aus der Rätezeit.** Vor dem Amtsgericht München begann der Beleidigungsprozess des früheren evangelischen Pfarrers Hell von Verlach bei München gegen verschiedene sozialdemokratische Journalisten. Dem Prozeß liegt folgendes zugrunde: Während des Prozesses gegen den Leutnant Bötzing und Genossen wegen Ermordung von zwölf Verlachern Arbeitern in der Zeit der Rätepublik hatte der Sozialdemokratische Pressebienst in Berlin einen von Schühlinger verfaßten Artikel verbreitet, worin Pfarrer Hell als der eigentliche Mörder der zwölf Arbeiter bezeichnet wurde. Der erste Verhandlungstag war ausgefüllt mit Parteierklärungen und der Vernehmung von Zeugen.

Ihre am 14. Juni 1927 in Meissen in der Zschallaer Kirche vollzogene Trauung geben hierdurch bekannt

Rudolf Zeiger
Elisabeth Zeiger geb. Adam

Bad Schandau, im Juni 1927

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so überaus reichem Maße entgegengebrachten Glückwünsche und Geschenke danken, zugleich im Namen der beiderseitigen Eltern

Bruno Rössler und Frau Ida
geb. Kaulfuß

Schönbach, Amtsh. Löbau

im Juni 1927

Somaten 5-15 Pfg.
Astern
Salat-Pflanzen
Sellerie-
Blumentohl-
Grüntohl-
Rosentohl-
Weiß-
Rot-
Welsch- } Kraut
bei Walter Mehne

Echt blaue
Arbeitsachen
2,75, 3,50, 4,-,
4,75 Mk.
R. Grahl, PIRNA,
Elbtor
Herrenbekleidung

Solides, ehrliches
Hausmädchen
für sofort od. 1. 7. gesucht
Konditorei & Café
Karl Gölze
Gebnis



Bei jedem Händewaschen
fühlen Sie so recht, wie gut
und rein Sunlight Seife ist.
Ihr prächtiger Schaum reinigt
und erfrischt die Haut,
ohne sie im geringsten zu
reizen.
Verlangen Sie das Sunlight
Handstück zu 15 Pf.

Am 12. Juni verschied unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester
Frau
Minna Sidonie verw. Wehnert
im 74. Lebensjahre
Krippen, am 14. Juni 1927
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Otto Wehnert
Die Beerdigung erfolgt Mittwoch, nachmittag 1/2 Uhr, vom Trauer-
haufe aus

Wiesen-Versteigerung.

Donnerstag, den 16. d. M., wird der Heuertrag folgender Wiesen versteigert:
Drei Wiesen an der Rintisch, 0,38 ha, 0,19 ha und 0,15 ha;
zwei Wiesen in Schmika, 0,40 ha und 0,05 ha;
zwei Wiesen auf dem Großen Winterberg, 1,10 ha und 0,91 ha.
Versteigerungsort der Wiesen: Für die Rintischwiesen nachm. 2 Uhr an Schneiders Haus, für die Wiesen in Schmika mittags 12 Uhr am Holzlagerplatz, für die Winterbergwiesen nachm. 4 Uhr Großer Winterberg.
Forstamt Postelwitz.

Glasbeerenstieler, Laubstieler

die auch bewickeln, werden angenommen
Einwohnerschein ist vorzulegen

Boul Klemm

Ausgabe: Donnerstag, den 16. Juni, in Wendischfährer „Gasthaus zur Carolabrücke“, von 8-3 Uhr

Wenn Sie verreisen

wollen Sie ohne Sorgen sein, aber doch die Verbindung mit der Heimat nicht vermissen. Wie schön ist es, wenn Sie am Morgen auf dem Kaffeetisch oder am Abend, wenn Sie von einem Tages-Ausflug zurückkehren, Nachrichten aus der Heimat vorfinden. Ueber Ihre Familie unterrichten Sie die Briefe Ihrer Lieben, über alles andere Ihr Heimatblatt, die

Sächsische Elbzeitung

Vergessen Sie deshalb nicht, vor Antritt Ihrer Reise rechtzeitig die Bestellung auf die „Sächsische Elbzeitung“ aufzugeben oder Nachsendung zu beantragen

Saxonia - Lichtspiele

Bad Schandau
Ab Dienstag bis mit Donnerstag
abends 1/9 Uhr

Der Mann ohne Schlaf

Aus dem Leben eines Schlafwagen-
kontrollieurs

Mit Harry Liebke, Math Delschaft
Fritz Rampers, Hanni Weize u. a. m.

Veiprogramm:
Larry Gemons
große Enttäuschung
Emella-Woche

Mittwoch: gr. Volksvorstellung

Madras

3teilig und vom Stück

Siedlungsgardinen

mit und ohne Volant

Küchenkanten

in schönen Farben

Etamine u. Nessel

neueste Eingänge

Spezialgeschäft Frieda Hieke, Zaukenstr.134,I.

Blumenarbeiterinnen

auf Dekorationsstengel werden angenommen
Einwohnerschein ist vorzulegen

Boul Klemm

Ausgabe: Donnerstag, den 16. Juni, in Wendischfährer Gasthaus zur Carolabrücke von 1/2 9-3 Uhr

Briefumschläge liefert schnellstens die
Sächs. Elbzeitung

Frisches
Schmelfleisch
empfiehlt
Hermann Förster

Einen
gefunden
Schlaf

und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten

„Baldravin“

Patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtliche Extraktivstoffe der Baldrianwurzel in kräftig. Süßwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebenfogut angeboten werden, weisen man entschieden zurück.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt in der Adler-Apothek

Verpflichtigen Sie
unsere Inferenten

JALOUSIEN
in allen Konstruktionen
ROLLADEN
aus Holz oder Wellblech
Holzrollos
Rollschutzwände
Büroöbelrolladen
Reparaturen
Hans Honold, Dresden-N. 6
Königstr. 7, Tel. 55090



Jahresschau
DRESDEN
1. Juni-30. September 1927

Aus In- und Ausland.

Stuttgart. Dem früheren Vizeminister, Erzellenz Friedrich von Payer, wurde bei der Geburtsstagsfeier eine goldene Wase überreicht. Diese Wase ist eine Arbeit der Goldschmiedekunst aus dem Jahre 1847, dem Geburtsjahre Payers.

Marienwerder. In einer Rede, die der besonderen Notlage Westpreußens galt, hob der preussische Innenminister hervor, daß Westpreußen durch den Versailler Vertrag von 2 600 000 Hektar nur 300 000 Hektar geblieben sind und daß dessen Bevölkerung von 1 700 000 auf 270 000 gesunken sei.

Paris. Der Kobaltminenführer Daudet ist zum Antritt seiner fünfmonatigen Gefängnisstrafe von einem großen Polizeiaufgebot in den Redaktionsräumen seiner Zeitung verhaftet worden.

Moskau. Die Sowjetbehörden haben beschlossen, einen besonderen Fonds für den Ausbau der Luftstreitkräfte einzurichten.

Arbeitsgemeinschaft der Mitte in Mecklenburg. Schwerin. Im neugewählten Landtag hat sich die Gruppe für Volkswohlfahrt, bestehend aus den beiden Abgeordneten Stadverordneter Behrens-Schwerin und dem Geheimen Kommerzienrat Gebhrde, mit dem einzigen demokratischen Abgeordneten, Staatsminister Dr. Möller, zu einer Gruppe unter dem Namen „Arbeitsgemeinschaft der Mitte“ zusammengeschlossen. Die Stimmabgabe dieser Gruppe dürfte für die Landtagsbeschlüsse von Bedeutung sein.

Zum Tode Dr. Krausneds.

Bei den Hinterbliebenen des Ministers sowie bei Ministerpräsident Dr. Heldt sind zum Ableben Dr. Krausneds zahlreiche Beileidskundgebungen eingegangen. U. a. haben Reichspräsident v. Hindenburg, Reichskanzler Marx und andere führende Persönlichkeiten Kondolenztelegramme gesandt. Die Beisetzung Dr. Krausneds soll auf Staatskosten erfolgen.

Finanzminister Dr. Wilhelm Krausned wurde am 5. Oktober 1875 zu Wahrenth geboren und hat nach Abschluß seiner Unversitätsstudien der bayerischen Finanzverwaltung angehört. Seit 1919 war er im bayerischen Finanzministerium tätig. 1920 wurde er Staatssekretär in diesem Ministerium und noch im gleichen Jahre, am 16. Juni 1920, zum Staatsminister der Finanzen ernannt. Diese Stellung hat er in den seither aufeinanderfolgenden bayerischen Ministerien ununterbrochen bekleidet.

Polnische Diebe im deutschen Generalkonsulat in Danzig.

Eine Meldung aus Danzig besagt, daß der Versuch eines Attentats im deutschen Generalkonsulat unternommen worden ist. Die beiden Haupttäter wurden verhaftet und sind in vollem Umfange gefänglich. Das Verhör ergab, daß es sich um eine Tat handelt, die im Auftrag des hiesigen polnischen Generalkonsuls verübt worden ist. Der eine der Haupttäter ist polnischer Staatsangehöriger und wird voraussichtlich aus dem Danziger Staatsgebiet ausgewiesen werden. Der andere ist Danziger Staatsangehöriger.

Newyork feiert Lindbergh.

Newyork, 13. Juni. Ganz Newyork war heute zum Empfang des Ozeanfliegers Lindbergh auf den Beinen. Eine riesige Menschenmenge, die auf 3 Millionen Personen geschätzt wird, begrüßte den heimkehrenden Flieger. Lindbergh landete im Flugzeug in States Island, fuhr im Motorboot nach Battery, wo er eine Parade abnahm. Er wurde dann zum Auto geleitet, in dem auch seine Mutter und Oberbürgermeister Walter Pflaß nahmen. Der Zug bewegte sich durch die begeisterte Menschenmenge zur Cityhall. Zahllose Flugzeuge und die „Los Angeles“ kreisten über der Stadt. 12 000 Polizisten, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten waren, waren einfach machtlos gegen die vordringenden und in tosende Hochrufe ausbrechenden

Gipfel tragen. Du hältst Dich für einen Gott und vergißt, daß Dein Körpergewicht Dich immer wieder auf die Erde zurückdreht.“

„Nun habe ich's gemerkt.“

„Und hast wieder ein bodenloses Glück dabei gehabt. Jeder andere wäre hoppes gegangen. Was meinst Du, wie die Kriminalpolizei sich gefreut hätte: ein deutscher Hochstapler abgefaßt! Jedem anderen wäre es so gegangen, darauf kannst Du Gift nehmen. Und Du? Der Herr Marquis erklärt Dir in aller Höflichkeit, die Rücksicht auf seinen altangesehenen Namen verbiete ihm... hast Du gesehen, wie er auf das Band der Ehrenlegion geschaut hat?“

„Ich habe es gesehen,“ sagte Fritz dumpf. „Aber der Teufel soll mich holen, wenn ich verstehe, wieso Du es gesehen hast. Du warst doch gar nicht dabei.“

„Als ich sah, daß Dich der Diener holte, da wußte ich, was die Glode geschlagen hatte. Nein, ich wußte es eigentlich schon die ganze Zeit über. Jetzt kann ich es Dir ja sagen: ich habe letzte Nacht von Hieronymus geträumt. Da bin ich also ums Haus herum gegangen und habe mich hinter einen Baum gestellt. Dort drüben war das Fenster zum Arbeitszimmer, da konnte ich euch alle ganz deutlich sehen: Dich und den Marquis und Herrn Hieronymus aus Beuthen in Oberschlesien. Und da ein Flügel offen stand, konnte ich auch verschiedenes hören. Nicht alles. Aber das Wenige genügt.“

„Was Dina wohl gesagt hat, Jonny.“

„Die wird sich schon trösten. Ich glaube überhaupt, diese Franzosen haben die wundervolle Gabe, sich mit den Tatsachen abzufinden und die Dinge so zu nehmen, wie sie sind. All die andern schönen Sachen legen wir dummen Deutschen bloß in sie hinein.“

„Meinst Du? Ein bißchen anders ist es denn doch, glaube ich. Daß die Tatsachen-Menschen sind, die sich mit den Realitäten abfinden und sich nichts vormachen — das ist schon richtig. Hältst Du das für ein Manko? Ich halte es für einen Vorzug. Denn im Ernst gesprochen, Jonny: hältst Du es für besser, daß man sich unausgelebt selbst etwas vorlügt?“

„Das ist eben Idealismus.“

„Das ist ein komischer Idealismus. Ich glaube, er sieht verdammend nach Weltuntüchtigkeit aus.“

„Ich kenne genug Deutsche, die es verstehen, sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen.“

„Da hast Du recht. Dann haben sie gewöhnlich gleichzeitig einen zweiten Vorzug: sie betonen diese Gabe Gottes bei jeder Gelegenheit mit herausfordernder Miene, so als ob sie damit eine Kriegserklärung machten.“

„Deutsche Sachlichkeit!“

(Fortsetzung folgt.)

Menschen. Die Polizeistationen waren von Ohnmächtigen überfüllt. Oberbürgermeister Walter hielt in der Cityhall eine Ansprache an Lindbergh, auf die dieser antwortete. Die Begeisterung kannte keine Grenzen, als dem Flieger die Ehrenmedaille überreicht wurde und als sich der Zug dann zur Broadway und zur 5. Avenue fortsetzte.

Mittwoch Start Byrds.

Newyork, 14. Juni. Wie verlautet wird Byrd am morgigen Mittwoch zu seinem Flug Newyork-Paris starten.

Vermischte Nachrichten aus aller Welt. Riesenfeuer in einer russischen Stadt.

Nach einer Meldung aus Moskau ist die Stadt Bugatschaff aus bisher unbekannter Ursache in Brand geraten. 600 Häuser sind verbrannt. 25 Menschen sind in den Flammen umgekommen. In einem Kinderheim verbrannten 18 Kinder. Der Schaden beträgt schätzungsweise gegen 3 Millionen Rubel.

Eisberggefahr im Atlantik.

Der White-Star-Dampfer „Arabic“ berichtete bei seiner Ankunft in Halifax, daß er auf seiner südlichen Reise Eismassen festgestellt habe, wie sie seit 20 Jahren nicht mehr beobachtet worden seien. Das Schiff sichtete nahezu 40 Eisberge und passierte an einem einzigen Tage 12 Eisberge. Infolge starken Nebels war die Gefahr groß, in schwimmende Eisberge hineinzugeraten.

Schwere Ausschreitungen von Kommunisten.

Rathenow. Hier erfolgten schwere Zusammenstöße zwischen Kommunisten und der Polizei. Ein Stahlhelmutzug wurde beim Passieren des Arbeiterviertels aus den Fenstern und von den Dächern herab mit Pfastersteinen und Flaschen beworfen. Etwa 150 Kommunisten umringten die Musikkapelle, machten die Musikinstrumente unbrauchbar und schlugen auf die Musikanten ein. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, dem Stahlhelmutzug den Weg in die Innenstadt frei zu machen. Drei Beamte wurden durch Steinwürfe und Schläge verletzt, einer davon mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Zahl der Verletzten wird mit rund 15 angegeben, darunter zwei Frauen, die beim Überschreiten der Straße von Wurfgeschossen getroffen wurden. Einige der Hauptbeteiligten wurden verhaftet.

Zusammenstoß zwischen Zug und Kraftwagen.

Stuttgart. Der Personenzug 735 Stuttgart-Immendingen hat auf dem schienenparallelen Straßenübergang zwischen Luttlingen und Möhringen (Waben), dessen Schranken nicht geschlossen waren, einen Kraftwagen der Firma Matthias Mattes in Stöckach angefahren. Der Führer des Kraftwagens hat einen Rippenbruch und Quetschungen erlitten. Der Kraftwagen ist schwer beschädigt. Die Untersuchung ist im Gange.

Schwere Bluttat.

Dsnabrück, 14. Juni. Am Montag erschlug im benachbarten Mshausen der 30jährige Stallknecht eines Gutsbesizers die 17jährige Hausmagd mit einem Beil und durchschnitt ihr die Schlagader. Der Täter wurde verhaftet. Der Knecht hatte mit dem Mädchen ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war.

Sächsisches.

Die Verhandlungen um die Regierungsbildung wieder gescheitert.

Die Montagnachmittag unter Vorsitz des Ministerpräsidenten und unter Teilnahme der Deutschnationalen abgehaltenen interfraktionellen Besprechungen sind wiederum ergebnislos verlaufen. Von den Regierungsparteien wurde ein Vorschlag unterbreitet, der dahin ging, 6 Minister zu ernennen und den Ministerpräsidenten als siebenten beizubehalten. Dabei war beabsichtigt, die sechs Ministerien auf die sechs Regierungsparteien unter Einschluß der Deutschnationalen zu verteilen. Es würde nach diesem Vorschlag bei den bisherigen 7 Ministern, von denen zwei die SP. gehabt hätte, geblieben sei. Da dieser Vorschlag, gegen den sich auch die Deutschnationalen wandten, nur die Zustimmung von der MSP. und der Demokraten fand, blieben die weiteren Beratungen ergebnislos, und der Ministerpräsident Helldt kündigte an, daß er Dienstag ein Kabinett auf Grund des vorgelegten Vorschlages ernennen werde. Sollte der Ministerpräsident diese angekündigte Absicht wirklich durchführen, dann würde das neue Kabinett zweifellos mit einer Kompromißlösung, nach der die Deutschnationalen, die Volkspartei, die Wirtschaftspartei, die Demokraten, die Aufwerker und die MSP. je einen Minister erhalten sollten, einverstanden gewesen.

Wenn sich also nun in letzter Stunde, wo man allgemein kurz vor der Verständigung zu stehen glaubte, neue Schwierigkeiten ergeben haben, so ist dies nur auf die Forderungen der MSP. zurückzuführen, die nach einem Beschluß ihrer Parteivertreterversammlung für ihre vier Abgeordneten weiter zwei Minister forderte. Alle anderen Parteien wären mit einer Kompromißlösung, nach der die Deutschnationalen, die Volkspartei, die Wirtschaftspartei, die Demokraten, die Aufwerker und die MSP. je einen Minister erhalten sollten, einverstanden gewesen.

Wiederbeginn der Landtagsarbeiten.

Dresden. Heute nachmittags 1 Uhr findet die erste Sitzung des Landtages nach der Pfingstpause statt. Auf der Tagesordnung stehen einige Etatkapitel, darunter Landwirtschaftsbetriebe, Anträge und eine Anfrage.

Die Konturfe im Monat Mai 1927 in Sachsen.

Im Monat Mai sind nach einer Mitteilung des Statistischen Landesamtes 93 Anträge auf Konturseröffnung gestellt worden. Von diesen entfallen 49 auf die Großstädte Dresden, Chemnitz und Leipzig. 48 Anträge ist stattgegeben worden, während 45 mangels Masse abgelehnt worden sind. Von den neuen Konturfen betragen 49 natürliche Personen und Einzelfirmen, 7 Gesellschaften (darunter 5 offene Handelsgesellschaften und 2 Gesellschaften m. b. H.), 36 Nachlässe und 1 anderen Gemeinshuldner. 15 entfielen auf die Industrie, 30 auf den Warenhandel und 12 auf sonstige Gewerbe. Beendet worden sind 81 schwelbende Konturverfahren, davon 38 durch Schlußverteilung, 15 durch Zwangsvergleich, 3 infolge allgemeiner Einwilligung und 5 wegen Massemangels.

Neben den Konturfen sind noch 8 Geschäftsaufsichten zur Abwendung des Konkurses angeordnet und 2 abgelehnt worden. Davon betrafen 9 natürliche Personen und Einzelfirmen und 1 eine offene Handelsgesellschaft. 2 entfielen auf die Industrie, 7 auf den Warenhandel und eine auf sonstige Gewerbe. Beendet worden sind 14 Geschäftsaufsichten, und zwar 12 durch Zwangsvergleich, während bei 2 der Konkurs eröffnet werden mußte.

Von den insgesamt 159 beteiligten Unternehmungen waren 100 (62,9%) erst nach dem Kriege entstanden, gegen 3 (1,9%) aus der Kriegszeit und 55 (34,6%) aus der Vorkriegszeit stammende, sowie eine, bei der die Zeit der Gründung unbekannt ist.

Aktivvorschüsse zur Gründung einer Heimstätte.

Im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern, Personalamt, wird, wie der „Vollstaal“ mitteilt, mit Wirkung vom 1. Mai 1927 an der Zinsfuß der Aktivvorschüsse an Beamte usw. zur Gründung einer Heimstätte in den Fällen, wo es sich nicht um verleihte Beamte handelt, denen wegen Wohnungsmangel eine Entschädigung gewährt werden muß, auf 4% jährlich festgesetzt. Vom gleichen Zeitpunkt ab sind Heimstättenvorschüsse an verleihte Beamte, die auf Grund von Ziffern 1 der Verordnung des Finanzministeriums vom 9. Dezember 1924 bisher gewährt worden sind oder künftig gewährt werden, während der ersten beiden Jahre nach der Darlehensgewährung mit 3% zu verzinsen, alsdann mit 2% unter dem jeweiligen Reichsbankwechselfußsatz, mindestens jedoch 4 Prozent.

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden und der Völkerbund.

Vom Völkerbund ist bekanntlich eine Hygiene-Abteilung angegliedert. Diese veranstaltet jedes Jahr eine ärztliche Studienreise. Dieses Jahr findet nun im September und Oktober eine Austausch-Studienreise durch Deutschland statt, an der insgesamt 30 ausländische Medizinalbeamte teilnehmen werden. U. a. wird auch Dresden besucht werden. Hier wird das Deutsche Hygiene-Museum bei den Teilnehmern besonderes Interesse erwecken, da das Deutsche Hygiene-Museum im Ausland überall durch seine bahnbrechenden Methoden und seine Anschauungsmittel über moderne Volksgesundheitsbelehrung bekannt und berühmt geworden ist.

Deshalb werden für die Mitglieder der Studienreise im Museum Vorträge über das Deutsche Hygiene-Museum und die Hygiene-Akademie stattfinden; auch wird der Generalsekretär des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung, Berlin, einen Vortrag über „Hygienische Volksbelehrung und ärztliche Fortbildung in Deutschland“ halten. Eine Besichtigung der Werkstätten und Ateliers des Museums wird sich daran anschließen. Auch früher schon hat die Hygiene-Sektion des Völkerbundes die Hilfe des Deutschen Hygiene-Museums verschiedentlich beansprucht und seine Bedeutung für die Volkshygiene anerkannt. Der Besuch der internationalen Studentenkommision ist hierfür ein neuer Beweis. Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden hat sich so im Laufe der Zeit zu einem Institut von internationalem Rufe entwickelt. Wie groß in fremden Ländern das Bedürfnis nach Errichtung eigener Hygiene-Museen ist, zeigen die Anfragen verschiedener, auch überseeischer Staaten, denen das Deutsche Hygiene-Museum die Einrichtung dazu schaffen soll. Das Deutsche Hygiene-Museum ist dadurch im eigentlichen Sinne des Wortes zu dem Zentralinstitut für Volksgesundheitspflege geworden.

Aus den Lichtspielhäusern.

Ueber den in den Sagonia-Lichtspielen von heute Dienstag bis mit Donnerstag laufenden Film „Der Mann ohne Schlaf“ schrieb die „Berliner Montagspost“ u. a. folgendes: „... Die Geschichte vom Schlafwagenkontrollleur, der eine Braut in München und eine in Berlin sein eigen nennt, ist recht lustig ausgefallen. ... Das aus den „Fortiermädels“ bekannte, reizende Triofolium: Math Delschaft (die Münchener Braut), Helga Molander (die Berliner Braut), Hanni Weisse (eine kurzfristige Interimsbraut) und Harry Liedtke schaffen eine hegeliche, humorvolle ... Atmosphäre. — Im Beiprogramm wird außer der „Emelta-Woche“ „Harry Semons große Enttäuschung“ gezeigt. — Am Mittwoch findet eine Volksvorstellung statt. (S. Anz.)

Spiel und Sport.

Nürnberg zum fünften Male deutscher Fußballmeister.

Das Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft, das, wie wir in unserer gestrigen Zeitung meldeten, am Sonntag vor etwa 50 000 Zuschauern im Grunewaldstadion zu Berlin stattfand, endete mit einem 2:0 (1:0)-Sieg des 1. F. C. Nürnberg über den Berliner Meister Hertha B. S. C. Für den Nürnberger Klub, der die Meisterschaft damit zum fünften Male gewonnen hat, schossen Klub und Träg die beiden Tore. Dabei hatten die Berliner zwei Torchancen, aber einmal landete der Ball im Aus, das andere Mal rettete Winter für Nürnberg. Mit der sechsten Ecke für die Nürnberger begann die zweite Spielhälfte, in der Nürnberg weit überlegen war, und Hertha sich auf Durchbrüche beschränken mußte, die infolge der Aufgeregtheit der Stürmerreihe zu keinem Erfolg führten. Die Nürnberger zeigten weiterhin ein äußerst hartes Spiel, so daß es zahlreiche Straßföße gab. Zum Schluß wurde das Spiel noch einige Male besonders aufgeregert. Einmal bekam auch den Ball, ging damit allein auf das Nürnberger Tor, Stuhlfaut stürzte sich ihm entgegen und schlug ihn dabei offensichtlich mit der Faust auf den Magen, daß auch liegenblieb; der Schiedsrichter verhängte jedoch keine Strafmaßnahme. Dann war das Spiel aus.

Sp. Rudi Wagener schlägt Millek. Der deutsche Schwergewichtsmeister Rudi Wagener hatte in der Dortmunder Westfalenhalle einen leichten Kampf gegen den Franzosen Millek. Nach der vierten Runde gab der erschöpfte Franzose bereits auf.

Das Fußballstädtespiel Stettin-Dresden in Stettin gewonnen die Dresdener 3:2 (0:2).

Das Fußball-Repräsentativspiel Mittel-Norddeutschland in Chemnitz gewonnen die Mitteldeutschen mit 6:4 (5:0).

Das Fußball-Länderspiel Schweden-Finnland in Stockholm endete mit einem schwedischen 6:2-Sieg. — Das Länderspiel Ungarn-Frankreich in Budapest gewonnen die Ungarn mit 13:1.

Das Goldene Rad von Dresden im Stundenauferrennen gewann Kremer mit 76,85 km vor Maronier, Lewanow, Linart, Jungmann und Rosellen.

Die Bus-Strassenfernfahrt Quer durch Thüringen gewann der Italiener Zanaga vor Belloni-Italien und Suter-Schweiz. Das Rennen der Amateure Rund um die Hainleite in Verbindung mit dem Berufsfahrerrennen sah in Gruppe A Zind-Rüßelsheim siegreich.

Bei der Ruderregatta in Mainz war der Mainzer R. V. in den Seniorrennen der erfolgreichste Verein. Die Rhein-Eiermeisterschaft gewann Wolff-R. G. Worms, den Rheinpolkaleiner Flinsch-Frankfurter R. V. Bei der Regatta in Frankfurt a. M. stellten die Berliner die meisten Sieger.

Die Nachricht von einer neuen Kanalquerung in neuer Retford ist den aufklärenden Meldungen zufolge nicht zutreffend. Amerikanische Turnkreise sind bemüht, für den Herbst 1928 wiederum eine deutsche Turnreise nach Amerika einzuladen, und zwar soll die Reise in Form einer Rundreise durchgeführt werden, auf der die Turner in den verschiedenen Städten ihr Können zeigen.

Die deutsch-englischen Industriellenberatungen.

Enges Zusammenarbeiten mit der Landwirtschaft. Bei den deutsch-englischen Wirtschaftsbesprechungen in Leverkusen gaben die englischen Mitglieder ihrer dankbaren Anerkennung für die große Aufmerksamkeit, die ihnen bei ihrem Aufenthalt in Deutschland entgegengebracht wurde, Ausdruck.

Auch bei dieser Besprechung war die gleiche Atmosphäre des Vertrauens und des gegenseitigen guten Willens zu bemerken, wie bei der Konferenz von Broadlands. Man kam in allen erörterten Fragen zu übereinstimmenden Ansichten. Der Bericht Vammers' über die Verhandlungen in Genf gab die Grundlage für eine eingehende Prüfung der wirtschaftlichen Lage Europas. Man kam überein, in beiden Ländern den Industriellenorganisationen ein enges Zusammenarbeiten mit der Landwirtschaft zu empfehlen. In der Frage über die Ausdehnung des internationalen Schiedsgerichtsverfahrens in geschäftlichen Streitfällen sympathisieren alle Teilnehmer mit dem Vorschlag, der in dieser Frage auf dem Stockholmer Kongress der Internationalen Handelskammer gemacht wurde. Zur Verbesserung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen wird ein Austausch von Hochschullehrern und Studenten zwischen allen Ländern für erwünscht gehalten.

Die Teilnehmer der Konferenz werden zum Ausbau dieses Gedankens die erforderlichen Schritte unternehmen. Das Washingtoner Abkommen wurde eingehend erörtert. In allen Sitzungen dieser Konferenz wurde die Wichtigkeit der Berücksichtigung der Konsumenten immer im Auge behalten.

Börse und Handel.

Amstliche Berliner Notierungen vom 13. Juni.

* **Börsenbericht.** (Tendenzen: Schwach.) Die politischen Unstimmigkeiten Warschau-Moskau wirken auch auf die Spekulation an der Börse zurück. Die ungünstigen Nachrichten über Abnahme der Ruhrkohlenförderung trugen ferner dazu bei, Abgaben vorzunehmen. S. G. Farbenaktien gingen von 278 auf 272, andere Werte durchschnittlich um 3-4% zurück. Der Geldmarkt war wenig verändert, der Satz für Monatsgeld liegt mit 8-8 1/2% bedeutend hoch. Die Prozentige Reichsanleihe findet selbst zu dem Kurse von 88,40% noch relativ wenig Interesse.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,48-20,52; holl. Gulden 168,91-169,25; Danz. 81,57 bis 81,84; franz. Franc 16,50-16,54; Schweiz. 81,09 bis 81,25; Belg. 58,57-58,69; Italien 23,26-23,30; Schwed. Krone 112,91-113,13; dän. 112,71-112,93; norweg. 108,99 bis 109,21; tschech. 12,49-12,51; österr. Schilling 59,31 bis 59,43; poln. Zloty (nicht amtlich) 47,01-47,21.

Produktenbörse.

Berlin, 13. Juni. Den mitteren Auslandsmeldungen standen etwas ermäßigte Eisofferten zur Seite. Weizen war dabei williger als Roggen. Hier war die Haltung eher etwas fester, weil die seit Sonnabend zeitweise wieder sehr regnerisch und kühl gewordene Witterung, besonders wegen des Saatensandes auf schwerem Boden immer mehr beunruhigt. Für Weizen zeigte sich nach Eisware etwas mehr Nachfrage, und da das Material sich zu den Notierungen im Zeitgeschäft kaum herlegen läßt, so stieg dies die diesseitigen Lieferungspreise. Ähnlich war die Situation für Roggen, welcher per Juli mit einer Steigerung von 0,50 Mark, September 1 Mark und Oktober von 1 1/2 Mark den heutigen Verlehr eröffnete. Gerste ist nur zu Futterzwecken begehrt. Für Hafer hat sich in der Situation wenig geändert, bei mäßigem Angebot blieb die Kauflust vorsichtiger geworden. Mais ruhig. Wehl fließt auch heute still. Die Forderungen der Müller sind nachgiebig. Kleie wenig verändert.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	13. 6.	11. 6.		13. 6.	11. 6.
Weiz., märk.	305-308	305-308	Weizfl. f. Br.	15,5	15,5
pommersch.	—	—	Roggl. f. Br.	18,0-18,2	18,0-18,2
Hogg., märk.	280-282	280-282	Haas	—	—
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Witt-Erbfen	42-55	42-55
Braugerste	241-275	241-275	fl. Speiseerb.	27-30	27-30
Futtergerste	—	—	Futtererbfen	22-23	22-23
Safer, märk.	254-260	254-260	Welschfen	20-22	20-22
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	21-23	21-23
westpreuß.	—	—	Widen	22,0-24,5	22,0-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	14,7-15,7	14,7-15,7
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	16,0-17,5	16,0-17,5
Wln. br. Inff.	—	—	Erabolla	—	—
Saad (feinst.)	—	—	Napstuchen	15,6-16,1	15,6-16,1
Mrt. u. Rot.	37,5-39,5	37,5-39,5	Leinuchen	20,5-20,8	20,5-20,8
Roggenmehl	—	—	Trodenchöl	12,9-13,4	12,9-13,4
p. 100 kg fr.	—	—	Soya-Schrot	19,5-20,0	19,7-20,2
Berlin br. Inff.	—	—	Torim 30/70	—	—
Saad	36,0-38,0	36,0-38,0	Harzschiffd.	—	—

Tages-Chronik.

○ **Selbstmord eines ehemaligen Abgeordneten.** Der frühere sozialdemokratische Abgeordnete Richard Calver und seine Frau haben sich in ihrer Berliner Wohnung das Leben genommen. Calver ist während der letzten Jahre durch wirtschaftswissenschaftliche Arbeiten hervorgetreten.

○ **Mittelholzer in Berlin gelandet.** Der durch seine Artik., Persien- und Afrika-stüge bekannte Schweizerische Flieger Mittelholzer ist auf dem Züricher Flugplatz Dübendorf mit seiner Afrika-Dornier-Mercur-Maschine „C. S. 142“ zum direkten Fluge nach Berlin gestartet und auf dem Tempelhofer Feld mit zwei Stunden Verspätung angekommen. In Vorbefanden sich sieben Fluggäste. Der Flieger mußte in Zürich wegen Nebels eine kurze Notlandung vornehmen.

○ **Henny Porten schwer erkrankt.** Die Filmkünstlerin Henny Porten liegt an einem schweren Gelenkrheumatismus, der auch das Herz in Mitleidenschaft zieht, und bedenklichen Fiebererscheinungen dabeier.

○ **Großflugtag in München.** Der Bayerische Luftverein, der sich die Aufgabe gestellt hat, als Volkserziehung das Mittel aufzubringen, die notwendig sind, um in Bayern den Flugsport kräftig zu fördern, veranstaltete auf dem Flugplatz in Oberwiesfeld einen Großflugtag. Die unerwartete Vereicherung des schon länger vorgesehenen Programms sollte die Ankunft der Dzeanflieger Chamberlin und Levine bilden. Die Enttäuschung über das Nichterscheinen der beiden Flieger war recht groß.

○ **Mutit und Selbstmord im Trunt.** Die drei Brüder August, Martin und Joseph Reinartz aus Hagen gerieten auf einer Bierreise in einer Stehbierhalle in Düsseldorf in Streit. Plötzlich zog August eine Pistole und schoß auf seine Brüder. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Kopfschuß. Martin und Joseph wurden schwer verletzt.

○ **Ein Postautobus verunglückt.** Ein mit Ausflüglern stark besetzter Postautobus kam zwischen Gemünd und der Art-Talsperre in der Eifel, als er einem Fuhrwerk ausweichen wollte, ins Rutschen und stürzte die Böschung hinab. Dabei wurden drei Personen schwer und 18 leicht verletzt.

○ **Explosion in einem Friseurladen.** In Brüssel explodierte in einem Friseurladen ein Gefäß mit Äther. Die Sargzündungsurache ist unbekannt. Zwei betagte Einwohner des im Zentrum der Stadt gelegenen Hauses wurden durch die Feuerwehr gerettet. Einer der beiden ist schwer verletzt. In der Straße wurden durch die Gewalt der Explosion das Pflaster aufgerissen und die Hauswände auf weite Entfernung hin zertrümmert.

○ **Die Dzeanflieger in Baden-Baden.** Die beiden Dzeanflieger Chamberlin und Levine sind in Baden-Baden eingetroffen und wurden von der Bevölkerung aufs herzlichste empfangen. Oberbürgermeister Dr. Friefer entbot den Fliegern den Willkommenruß der Stadt Baden-Baden und überreichte ihnen je einen Rosenkranz. Die auf dem Bahnhofsplatz und vor dem Bahnhofsgebäude angesammelte riesige Menschenmenge brach in begeisterte Schreie aus. Die beiden Flieger wurden auf den Schultern zu den bereitstehenden Autos gebracht. Chamberlin und Levine bleiben voraussichtlich bis zum Donnerstag in Baden-Baden, um dann nach Bremerhaven zu fahren, wo die Gattinnen der beiden Flieger am Freitag eintreffen. Von Bremerhaven begeben sie sich dann nach Berlin, von wo sie über München nach Wien starten werden.

○ **Furchtbarer Wolfenbruch in Westdeutschland.** Ein furchtbarer Wolfenbruch ging auf das Rhylltal (Rheinprovinz) nieder. In wenigen Minuten wuchs die Rhyll zu einem gewaltigen Strom an, so daß das ganze Tal einen einzigen See bildet, in dem entwurzelte Bäume, Gartenzäune, landwirtschaftliche Geräte usw. schwimmen. Eine Anzahl Häuser mußte geräumt werden; Acker und Wiesen haben schweren Schaden erlitten. Auch die Nebenbäche der Rhyll sind infolge des Wolfenbruchs weit über die Ufer getreten.

○ **Retford im Schlafwandeln.** Ein junges Mädchen aus Brooklyn (Nordamerika), Anna Walthers, hat einen Retford im Schlafwandeln aufgestellt. Sie legte in diesem Zustand 25 Meilen von Brooklyn nach Elizabeth (New Jersey) zurück.

Bunte Tageschronik.

Passau. In ihrer Wohnung wurde die Ehefrau eines Steuermannes mit ihrem sechsjährigen Kinde durch Gas vergiftet tot aufgefunden.

Prag. Der Gründer und erste Patriarch der tschechoslowakischen Kirche, Dr. Karl Farsh, Bischof der Prager Diözese, ist im Alter von 47 Jahren gestorben.

London. Während des Wochenendes sind in Großbritannien nicht weniger als 14 Personen an den Folgen von Automobilunfällen gestorben.

Der erste internationale Statkongreß.

Altenburg. In Sachsen-Altenburg begann unter überaus zahlreicher Beteiligung der 11. Deutsche Statkongreß, an dem sich verschiedene Ausländer, selbst von Übersee, beteiligten. Neben den Wettspielen wird der Kongreß sich auch mit dem Entwurf für ein Statgesetz befassen. Bei den Statmeisterschaftsspielen wird zum erstenmal ein deutscher Statmeister erwählt werden.

Grand mit Bierem!

Zum Internationalen Statkongreß in Altenburg.

Das ist einmal ein Kongreß, der die bekanntesten „weitesten Kreise“ interessiert und nicht bloß ein schmales Häuflein von Fachgelehrten, die sich gegenseitig in die Karten zu gucken und ihre wissenschaftlichen Trümper gegeneinander auszuspielen suchen. Trümper zwar werden auch hier ausgespielt, gerade hier, aber von wegen „in die Karten gucken“ — das tu du mal, mein Statbruder, da kannst du was erleben! Und das ist der Kongreß, auf dem noch keine alles nieklerrnde Gleichberechtigung herrscht, auf dem die Dame, und mag es selbst die trefflichste sein, nie und nimmer ein „Bubi“ werden kann. Hier heißt es: **F u n g e n h e r a u s!** — und alles, was den Fungen in den Weg kommt, wird einfach nieder gestochen! Und drittens und letztes ist dies der Kongreß, auf dem du nicht wie einer, der in Politik macht, hin und her schwanken und nach Belieben die Farbe wechseln kannst. Hier heißt es: **F a r b e k e n n e n,** lieber Freund, und nicht Reden zum Fenster hinaus halten, sondern z u g e b e n, immer zugeben! Und wenn wir jetzt unter den Jungstgenossen, so da Tag und Nacht sich dem Studium des edlen Statspiels gewidmet haben, Umschau halten und an sie die Frage

richten: „Wo anders als in A l t e n b u r g hätte ein solcher Kongreß stattfinden können?“, werden sie, insofern sie historisch gebildet sind, einstimmig antworten: „Stat — das kann man in der Wüste, auf dem Gipfel des Himalaja, mit den Seehunden und den Eisbären am Nordpol spielen, aber was ein richtiger Statkongreß heißen will, das muß unbedingt in Altenburg vor sich gehen!“ So ist das!

Altenburg — das ist die Wiege des Statspiels, hier hat es ein kluger Mann und Jurist, Rechtsanwalt seines Zeichens, erfunden. Hempel, Friedrich H e m p e l hieß der bewundernswerte Rechtsanwalt und er soll schon so um 1835 herum mit dem Stat angefangen haben; man kann eben nie früh genug damit beginnen. Warum aber hat sich Friedrich Hempel seiner großartigen Erfindung so ein ganz klein bißchen geschämt, wie es scheint? Vielleicht, weil Rechtsanwälte so was nicht machen sollen? Dieser Wohltäter der Menschheit — da ja jetzt auch die Frauen mitmachen, kann man getrost von „Menschheit“ im allgemeinen reden — hat nämlich seine Anleitung zur Erlernung des Statspiels „nach Form und Geist“ nicht frei und offen unter dem Namen „Hempel“ hinausgeschleudert, sondern mit den mythischen Wortzeichen „S. F. L. S.“ Und weiter, Herr Hempel sel., warum und wieso haben Sie in diesem gediegenen deutschen Spiel, das Sie sicher zwischen zwei Prozessen mitten im Herzen Deutschlands erfunden haben — Heil Ihnen, Hempel! — diverse Sprachen, als da sind Französisch und Italienisch, durch-einandergerufen? Da haben wir den Grand, da haben wir das Solo, da haben wir den Null ouvert, da haben wir das Tourne und da haben wir vor allem den „Stat“ selber! Wissen die Herrschaften vielleicht, was „Stat“ heißt? Ja, ihr spielt das so und habt keine Ahnung, daß es italienisch ist und daß es „scarto“ heißt, was abgemessene oder weaeneate Karten bedeutet. Na, also!

WISSEN UND ERLEBEN

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2.

Mittwoch, 13. Juni

15.00-15.30: Deutsche Welle, Berlin: Einheitskurzschrift für Schüler. * 18.05-18.20: Morseturmus. * 18.20-18.30: Arbeitsmarktbericht des Sächsl. Landesamtes für Arbeitsvermittlung. * 18.30-18.55: Deutsche Welle, Berlin: Englisch für Anfänger. * 19.00-19.30: Wanderungen durch unsere Heimat. Dr. Gustav Schulze: Durchs Hschopantal zum Fichtelberg. * 19.30-20.00: Das organische Leben. Prof. Dr. Hans Drieh. 2. Vortrag. * 20.00: Wettervorausage, Zeitangabe, geschäftl. Mitteilungen. * 20.15: Italienische Musik. Dirig. A. Szendrei. Solistin: Gida Vaccarini (dramat. Koloratur sopr.) Mailand. Das Leipz. Sinfonieorchester. 1. A. Corelli: Zweites Concerto grosso f. Streichorch. u. Cembalo, 2. Vellini: Cavatine a. d. Op. „Norma“: „Casta Diva“, 3. Cur. Voffi: Siciliana u. Gigue im antiken Stile, 4. Rossini: Arie der Rosine a. d. Op. „Der Barber von Sevilla“: „Una voce poco fa“, 5. Don. Mascione: Zwei ital. Kanzenen f. Streicher, Harfe u. Celesta, 6. Verdi: Arie der Elvira aus „Ernani“, 7. Ott. Respighi: Antike Tänze und Arien, 8. Verdi: Große Arie der Violetta aus „Traviata“. * 22.00: Presseber. u. Sportfunk. * 22.15-24.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484, 566.

13.30-14.00: Mordenspiel der Parochialkirche, Berlin. * 16.00: Dr. W. Lewinthal: Die moderne Frauenbewegung. * 16.00: Dr. W. Lewinthal: Die Bekämpfung der Tuberkulose. * 17.00: Unseren Kindern. Mitwirk.: Dr. Becces Kammerorchester, Cäcilie Spieß (Sopran). Am Flügel: Prof. Oskar Wappenschmitt. * 18.00-18.30: Dr. Becces Kammerorchester. * 18.45: Einführung zur Übertragung aus der Staatsoper am 16. Juni. * 19.10: Gartenredner Lessor: Zwiegespräch mit einer Blumenfreundin. (Die Pflege der Zimmerpflanzen im Sommer.) * 19.35: Reg.-Präf. Pauli, Poissdam: Wert und Ziele des Rennrudersports * 20.00: Armin L. Wegner: Die Abenteuer des Auges. Erlebnisse in der deutschen Landschaft. (Die Zauberburg der Industrie.) * 20.30: Ernst Lubitsch: Hollywood, das Filmland. * 21.00: Orchesterkonzert. Dirig.: Selmar Meyrowitz von der Berliner Staatsoper. Mitwirk.: Theophil Demetriescu (Flügel), José Niabiz (Tenor), Berliner Sinfonieorchester. * 22.30-23.30: Nachtmusik. Mitwirk.: Kapelle Gerh. Hoffmann, Sepp Summer (Vieder zur Laute).

Königs wusterhausen Welle 1250.

12.08-12.30: Einheitskurzschrift für Schüler. * 12.30 bis 12.40: Mitteilungen des Reichsstädtbundes. * 15.00-15.30: Einheitskurzschrift für Anfänger. * 15.40-16.00: Wetter- und Börsenbericht. * 16.00-16.30: Erziehungsberatung. * 16.30 bis 17.00: Englisch für Fortgeschrittene. * 17.00-17.30: Die Naturkräfte und ihre Verwertung. * 17.30-18.00: Vom Singspiel zur Operette. Das Berliner Singspiel. * 18.00 bis 18.30: Technischer Lehrgang für Facharbeiter. Physik. * 18.30 bis 18.55: Englisch für Anfänger. * 18.55-19.20: Deutschlands Bevölkerung und Wirtschaft nach der letzten Verfassung und Betriebszählung. * 19.20-19.45: Deutsche Afenforscher. Westafrika. * Ab 20.30: Übertragung aus Stuttgart. Kurpfälzische Hofmusik des 18. Jahrhunderts. * Ab 22.20: Übertragung aus Berlin. Presseadrichten. Nachtmusik. **Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.**

Moskau. Die beiden französischen Ostasienflieger Coues und Rignot, die in Moskau starteten, um nach Paris zurück-zufahren, haben 500 Meter vor der polnischen Grenze nieder-gehen müssen.

Newyork. Mitte Juni sind acht Dampfer mit insgesamt über 10 000 Tonnen nach Europa in See gegangen.

Kongresse und Versammlungen.

K. „Deutschland braucht Kolonien.“ Auf der Laug der Deutschen Kolonialgesellschaft in Königsberg sprach Regierungsrat Jache-Hamburg über „Imperialismus und Kolonialpolitik.“ Darauf wurde folgende Entschliessung gefaßt: Die Zeit der Kolonialpolitik ist nicht vorüber, sondern mehr als je besteht die Pflicht, sowohl im Interesse Europas und Deutschlands wie der sogenannten Kolonialvölker sie der Weltwirtschaft und der Zivilisation anzugliedern. Damit würde sowohl die schwere wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung Europas gemildert als auch die sogenannte koloniale Bevölkerung vor dem grauenhaften Zustand bewahrt werden, in den sie bei Aufgabe der europäischen Vormundschaft durch die bolschewistische Propaganda zu stürzen droht. Eine aufgekärte Kolonialherrschschaft, die es nach dem Muster der deutschen versucht, die Interessen der weißen Masse mit denen der farbigen auszugleichen, ist auch für die Zukunft unerlässlich und erstrebenswert. In den weiteren Referaten wurde betont, daß ohne eine großzügige Siebungs- und Kolonialpolitik eine Gesundung des Volksebens nicht möglich ist. Die Versammelten betrachteten es daher als eine Aufgabe der Reichsregierung, an der Lösung dieser Lebensfrage des deutschen Volkes dauernd mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu arbeiten.

Welt und Wissen.

w. Eine neue Oper von Richard Strauß. Richard Strauß hat der Dresdener Oper das Recht der Uraufführung seiner neuen abseitigen Oper „Die ägyptische Helena“ eingeräumt.

Aber ganz gleich, wie das nunmehr mit diesem babylonischen Sprachentwirrarr geworden ist, wir spielen den S t a t w e i t e r, sei es in Altenburg, sei es anderswo. Völker werden vergehen, Reiche werden ins Wefenlose versinken — der Stat wird bestehen. Wer seiner Schönheiten nicht voll ist, wird nie begreifen, was wir andern an ihm haben. Für diese Abseitstehenden gilt der bedeutendste aller statlichen Weisheitsprüche: „Mancher lernt's nie und auch dann nur unvollkommen!“ Denen aber, welche jetzt in Altenburg zu edlem Tun zusammengetreten sind, wünschen wir, gleichgültig, ob sie nach „Farben“ oder nach „Zahlen“ reizen, lauter „Grands mit Bierem“, mit und ohne Fungen, und sollten weibliche Wesen dabei fein und mit zarter Hand mitspielen, so wird ihnen, wenn sie reizen, hoffentlich jemand das eigens für solche Fälle geprägte galante Statwort zugerufen: „Sie werden immer reizender, gnädige Frau!“ Es kann aber natürlich auch mit „Fräulein“ endigen . . .

Wald nach der Eröffnung des Altenburger Kongresses überreichte der Direktor der Altenburger Spielkartenfabrik ein Ehrenbuch, das auf den Stat bezügliche wichtige Ereignisse und die Namen der Meisterschaftsklater aufnehmen soll. Man beschloß dann, die Leipziger Statordnung als bindend auch für das nächste Jahr anzuerkennen und bis dahin durch Beratungen oder Breisaußschreibungen eine neue Statordnung vorzubereiten. Für alle statlichen Streitfragen soll ein „Statgericht“, das seinen Sitz in Altenburg hat, zuständig sein. Als Ort des nächsten Kongresses, der 1928 stattfinden, und zu dem Tausende von amerikanischen Statfreunden erwartet werden, wurde wieder Altenburg gewählt. Für den Fall jedoch, daß die Kongreßteilnehmer dort nicht untergebracht werden können, würde der Kongreß nach Leipzig verlegt werden.

Unterhaltung und Wissen

Heuschnupfen — eine Ueberempfindlichkeitserkrankung.

Von Dr. med. E. Mosbacher,

Abt.-Direktor z. D. im Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin.

Wo Licht ist, ist auch Schatten. Die blühenden Gräser der Wiesen und des Getreides, deren Anblick unser Herz erfreut, bergen gefährliche Gifte in sich — für die Mehrzahl der Menschen allerdings unbedenklich, krankheitszeugend jedoch für eine bestimmte Gruppe „überempfindlicher Personen“. Denn die jungen Samen der blühenden Gräser und des Getreides, die Pollen, sind die Urheber des Heuschnupfens, des Heufiebers — einer Erkrankung, die mit dem Heu an sich gar nichts zu tun hat, und daher besser „Pollenheuschnupfen“ oder „Pollenfieber“ hieß. Wenn die Blütenblüte sich ihrem Ende zuneigt, beginnen die Gräser zu blühen — und bald wirbeln ihre Pollen zu Milliarden durch die Luft; der Wind trägt die leichten flugfähigen Körner nach allen Himmelsrichtungen. Wehe dann dem Ueberempfindlichen, wenn ihn die kleinen ungeliebten Gäste überfallen.

Die Erkrankung beginnt meist mit Schnupfen und leichter Bindegewebentzündung; ein lästiges Fremdkörpergefühl tritt im Auge auf; der Kranke fühlt den Drang, dauernd an den Augen zu reiben. Bald setzt lästiges Niesen ein; der Schnupfen wird stärker, die Nase schwillt an, die Augen röten sich und verquellen oft derart, daß der Kranke kaum noch sehen kann. Der Hals wird trocken und rauh; den Kranken plagt ein starker Husten, der sich oft zu ausgesprochenen Asthmaanfällen mit Atemnot steigert. Die Erscheinungen wechseln in ihrer Stärke; zuweilen ist die Nase, manchmal sind die Augen der am meisten leidende Teil; endlich stehen auch Atemnot und asthmatische Beschwerden im Vordergrund. Doch da es sich bei der Pollenkrankheit nicht um eine örtliche Erkrankung, sondern um eine allgemeine Vergiftung des Körpers mit dem Polleneiweiß handelt, so gehören zum Bilde des Lebens quälende Allgemeinerkrankungen wie heftige Kopfschmerzen, Temperaturerhöhung, Mattigkeit und allmähliche Abnahme der Leistungsfähigkeit. Die Beschwerden können unter Umständen einen derart hohen Grad erreichen, daß die Kranken gezwungen sind, während der Heuschnupferzeit ihre berufliche Tätigkeit zu unterbrechen. In solchen schweren Fällen dauert es mitunter auch nach dem eigentlichen Pollenstau — das bei leichtem Auftreten bis Ende Juli, bei schwerem auch den August und September über anhält — noch lange Zeit, bis sich die Kranken wieder erholen haben, um dann im nächsten Jahre wiederum zur gleichen Zeit heimgesucht zu werden. Im übrigen pflegt das Leiden nicht selten von Jahr zu Jahr an Stärke zuzunehmen.

Für den Urheber der Erkrankung hielt man früher das Heu. Später erst erkannte man, daß die Pollen, der männliche Blütenstaub verschiedener Getreide- und Gräserarten, den Heuschnupfen verursachen. An dieser Tatsache ist nicht zu zweifeln. Denn man kann bei einem Menschen, der alljährlich an Heufieber leidet, durch Einspritzungen von Pollengift unter die Haut jeder Zeit — also auch im Winter — sofort einen künstlichen Heufieberanfall auslösen. Die Nase ist wohl gewöhnlich die Eingangspforte der Krankheit; aber das Gift bleibt nicht auf die Nase und ihre Umgebung beschränkt, sondern dringt in das Blut ein und ruft auf diesem Wege Allgemeinerkrankungen hervor.

Doch damit ist das Problem des Heuschnupfens noch nicht restlos gelöst. Es erhebt sich sofort die Frage: Weshalb erkranken nicht alle Menschen an Pollenschnupfen, warum nur eine bestimmte Gruppe? Nun, auch hierfür hat die Wissenschaft eine ausreichende Erklärung gefunden. An Heufieber erkranken nur solche Personen, denen eine „Ueberempfindlichkeit gegen das Pollengift“ eigen ist. Der Heuschnupfen gehört zu den „allergischen“ Störungen; zu einer Gruppe von Erkrankungen, also, die auf Ueberempfindlichkeit — auf „Idiosynkrasie“ oder „Allergie“, wie die Fachausdrücke lauten — beruhen. Hierbei gehört z. B. auch das Bronchialasthma; Asthmaanfalle werden bei den verschiedenen Kranken zuweilen durch gewisse Staubarten, durch Gerüche, manchmal durch bestimmte Speisen, oft auch durch Berührung bestimmter Stoffe ausgelöst. Ebenfalls gehört das Nesselfieber, die Urtikaria, zu den Ueberempfindlichkeitserkrankungen; es gibt Menschen, bei denen bald nach der Verührung einer Brennnessel nicht nur örtlich begrenzte Blasen auftreten, sondern bei denen der ganze Körper von einem Ausschlag — unter Fiebererscheinungen — überzogen wird. Eine andere Gruppe überempfindlicher Personen er-

krankt nach dem Genuß von Krebsen, Fischen, Erdbeeren, gewissen Käseforten an Nesselfieber. Und so besitzt auch eine beträchtliche Zahl von sonst ganz gesunden Menschen eine starke Ueberempfindlichkeit gegen die Pollen. Der Grad der Ueberempfindlichkeit ist bei den einzelnen Personen ganz verschieden. Wenn der Vorommer und Sommer trocken sind, wachsen die Beschwerden, während sie an regenreichen Tagen abnehmen, da ausgiebige Regengüsse den Blütenstaub niederschlagen.

Das Wesen der Ueberempfindlichkeit selbst ist noch in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Wir wissen nur, daß Vererbung eine Rolle spielt; fast stets wird der Arzt feststellen können, daß in der väterlichen oder mütterlichen Familie des Pollenkranken die eine oder andere Ueberempfindlichkeit vorgekommen ist.

Die wichtigste Einzelfrage aus dem Problem des Heuschnupfens lautet: wie schützt sich der Pollenüberempfindliche gegen das Auftreten der Anfälle, und wie vermag er die Beschwerden zu lindern? Ein sehr wirksames Mittel ist die rechtzeitige Flucht. Man braucht nur in Gegenden zu fahren, in denen die Blütezeit vor oder nach dem in unseren Gefilden üblichen Termine beginnt. In Norwegen fängt die Heufieberzeit erst im letzten Drittel des Juli an; auf den kanarischen Inseln ist sie Anfangs Juni schon vorüber. Auch die See oder das Hochgebirge bieten während der Blüteperiode vielen Pollenkranken hinreichenden Schutz, so lange nicht ein heimtückischer Wind die giftigen Pollen von fern über das Meer bezw. in die Höhe trägt. Aber diese Schutzmaßnahmen kommen doch nur für die Wenigsten in Frage. Denn wer kann in der heutigen Zeit monatelang verreisen, oder wer kann monatelang bei verschlossenen Fenstern zu Hause im Zimmer sitzen? Die überwiegende Mehrzahl muß im Lande bleiben, dem Beruf nachgeben und dabei versuchen, den Giftspalten möglichst aus dem Wege zu gehen. Wanderungen über grüne Wiesen oder an blühenden Getreidefeldern entlang sind Pollenüberempfindlichen also ohne weiteres verboten. Bei trockenem, sonnigem Wetter sollen sie sich möglichst viel im Zimmer bei dicht verschlossener Fenster aufhalten. Die Erfolge der angepriesenen Nasenschützer sind im allgemeinen wenig befriedigend gewesen.

Wohl aber kennen die Ärzte seit einigen Jahren eine besondere Behandlungsmethode, die schon in vielen Fällen das Auftreten des Heufiebers gänzlich verhütet oder wenigstens die Beschwerden auf ein erträgliches Maß herabgemindert hat. Es handelt sich hier um eine aktive Schutzimpfung. Am besten drei bis vier Monate vor Beginn der Heufieberzeit beginnt man, dem Kranken künstlich gewonnenes Pollengift in kleinen, allmählich steigenden Dosen unter die Haut einzuspritzen. Der Körper bildet infolgedessen entsprechende Gegengifte. Wenn dann zur Zeit der Blüte das Pollengift anströmt, hält der Körper genügend Abwehrstoffe bereit. Aber auch schon wenn die Heuschnupfenperiode begonnen hat, gelingt es nicht selten, mit Hilfe dieser Einspritzungen die Erscheinungen zu mildern. — Da erfahrungsgemäß der Krankheitsgrad der Ueberempfindlichkeit herabgemindert, so kann man auch durch monatelanges Einnehmen oder Einspritzen von Kalziumpräparaten versuchen, die Leiden des Heuschnupfenkranken erträglich zu gestalten. Und schließlich vermag der Arzt auch durch örtliche Behandlung zu verschaffen, sodaß der Kranke seiner Berufstätigkeit nachgehen kann.

Alles in allem kann man sagen, daß die Heufieberkranken heutzutage nicht mehr mit verkränkten Armen ihre alljährlich wiederkehrende Peinigung über sich ergehen zu lassen brauchen, sondern daß eine geeignete ärztliche Behandlung dem Pollenfieber viel von seinem Schrecken zu nehmen vermag. — Im übrigen haben die Heuschnupfenkranken schon vor langer Zeit den Heufieberbund e. V. gegründet, der seine Angehörigen mit Rat und Tat unterstützt.

Eine merkwürdige Pflanze.

Im königlichen Botanischen Garten in Londoner Regent-Parke befindet sich eine Pflanze, deren Alter mit weit über tausend Jahren angegeben wird. Die Botaniker nennen sie Euphorbia alata; bei den Eingeborenen Süd-Afrikas, von wo sie stammt, heißt sie etwas einfacher: Kaffernbrot (nicht zu verwechseln mit Kaffernkorn, einer Hirseart). Sie nimmt so gut wie gar keine Nahrung von außen auf, vielmehr birgt sie in sich einen gewissen Vorrat an Wasser und Nahrungstoffen, die zu ihrer Existenz ausreichen, und die auch im Falle der Not von den Eingeborenen gern genommen werden; daher auch der eigenartige Name dieser Pflanze.

Staatlicher Austausch von Kunstwerken.

Die Anstalt für geistiges Zusammenwirken, wie man das „Institut für intellektuelle Kooperation“ in Paris vielleicht verdeutschen kann, ist ein Sprößling des Völkerbundes und bezweckt, die Kunstsammlungen Europas zu einem zeitweiligen Austausch ihrer Schätze zu veranlassen. Ein solcher Austausch von Delgemälden hat zwischen Paris und Amsterdam schon begonnen und wird wahrscheinlich noch erweitert werden. In der gleichen Richtung bewegt sich die internationale Ausstellung von Stichen, die jetzt in Paris, Rom und Madrid gleichzeitig stattfindet. Die staatlichen Kunstsammlungen der drei Länder sind zur Zeit die einzigen, welche Abdrucke ihrer Kupferplatten veranstalten und verkaufen. Die Kupferdruckerei des Louvre reicht in die Zeit Ludwigs XIV. zurück. Im 18. Jahrhundert beauftragte Papst Clemens XIII. Piranesi, die Schönheiten Roms in Kupfer zu stechen. Die jetzigen gleichzeitigen Ausstellungen werden nicht nur einige der schönsten Erzeugnisse dieser Kunst bringen, sondern auch zeigen, welcher Nutzen der Volksbildung aus dem billigen Verkauf solcher Kunstwerke erwächst.

Bunte Erde.

Die Tragik des Autoverkehrs.

Die Vereinigten Staaten von Amerika, das Land der meisten Automobile, haben eine erschreckende Anzahl von durch Autos verursachten Unglücksfällen aufzuweisen. So wurden in den letzten fünf Jahren nicht weniger als drei Millionen Menschen durch Automobile verletzt und 100 000 Personen getötet, darunter 30 000 Kinder unter 13 Jahren.

Neunhundertjahrfeier der Kathedrale von Chartres.

Chartres, die Hauptstadt des Departements Eure-et-Loire, beging die Neunhundertjahrfeier ihrer berühmten Kathedrale, die 1027 vom Bischof Fulbert eingeweiht wurde. Es sind allerdings nur noch dürftige Ueberreste von dem alten Bau vorhanden, denn eine Feuersbrunst zerstörte den größten Teil des Gotteshauses im Jahre 1194, und nur die Krypta, die Westfront und die Türme konnten gerettet werden. Der größte Teil der Kathedrale, wie sie jetzt noch besteht, stammt aus dem 13. Jahrhundert. Eine noch ältere französische Kirche als die des Bischofs Fulbert stammt aus dem 9. Jahrhundert und wurde von den Normannen geplündert; ihre Tausendjahrfeier wurde 1876 festlich begangen. Dieser Kirche schenkte Karl der Kahle ihr höchstes Heiligtum, das noch jetzt erhalten ist, den Schleier der Heiligen Jungfrau. Er wird seit 1876 in der Krypta aufbewahrt. Die Kathedrale hat jetzt noch die schönsten Glasfenster in ganz Frankreich; zwei Päpste haben sie besucht, in ihr rief der Heilige Bernhard zum zweiten Kreuzzug aus, und als eine der jüngsten Ehrungen hat Suysmans ihr eine seiner schönsten Bücher gewidmet.

Technik in Arabien.

Langsam aber stetig beginnt die Technik das Wunderland Arabien aus dem Dornröschenschlaf aufzurütteln, den es Jahrhunderte lang schlummerte. Der Hauch westlicher Zivilisation ist der Zauberstab, der die schlummernde Sultane erweckt, und ein ehrgeiziger und unternehmender Fürst, der Bahabitenkönig Ibn Saud, wird dafür sorgen, daß es wasch bleibt. Schon hat der König zwischen den Hauptstädten er Riad, Sais, Mekka und Medina einen Funkdienst eingerichtet und in diesen Tagen seine beiden Reiche, Nejd und Hedschas, durch einen Funkpruch verbunden. Kraftwagen verkehren im Hedschas zwischen Mekka und der Küste des Roten Meeres sowie im Nejd zwischen er Riad und dem Persischen Golf. Die Technik ist es, die Arabien langsam aber sicher dem Verständnis für westliche Zivilisation entgegenführt; nur eine Grenze ist ihr gesetzt: die finanzielle Lage des Landes. Arabien wird vielleicht immer ein armes Land bleiben, aber die Bodenschätze, die es bietet, wird der Bahabitenfürst sicher ausbeuten. Wahrscheinlich wird sogar sein Reich sich westlichen Einflüssen schneller erschließen als Yemen, die „Arabia Felix“, ein Land, nach dem es den Europäer mehr zieht als nach Mittelarabien, in dem es aber trotz eifriger Werbung nicht recht vorwärts geht. Jedenfalls hat die Technik in Arabien während des letzten Jahrzehnts größere Fortschritte gemacht als früher in einem Jahrhundert.

Entscheidung.

Skizze von Walter Bloem.

„Gnädige Frau — melde mich ganz gehorsamt zur Stelle!“ Helene hob den Blick nicht. Das Völschlein in der vollen, blauen Hand klirrte leise gegen das goldgeränderte Porzellan. „Sie müssen mir noch einen Augenblick hier auf der Terrasse beim Tee Gesellschaft leisten“, sagte sie beherrschend. „Ich hatte mich verschlafen — oder richtiger verträumt.“

Karl Neumann sah der ersten Frau gegenüber in seiner ganzen etwas steifenern Korrektheit. Immer noch, soviel Jahre nach Heimkehr und Umsturz, verriet seine Erscheinung und Haltung mehr den schlachterprobten Bataillonshauptmann als den vielbeschäftigten, geistvollen Rechtsanwalt.

Helene mied den Blick des Mannes, die heiß prüfende Frage. Ihr graues Auge flog über blühende Kastanien und Fliederbüsche zur Schlossruine hinüber. Jenseits der Terrasse, um ein wenig tiefer gelegen als die Hotelterrasse, stiegen aus grünfilbernen Gewoge die roten Zinnen.

„Melancholie“, flüsterte sie fast unbewußt. „Die tragen Sie selber in diesen Ueberchwang hinein.“ Des Mannes Lippen zuckten. „Wißt ich, aus welchem Schicksal sie stammt. Sie verschließen sich.“

„Verschließen?“ Frau Helene sagte Doktor Neumanns durstigen, forschenden Blick mit einem Lächeln ganz leisen Spotts. „Ich habe mich nur — nicht geöffnet. Wir kennen uns noch nicht eine Woche. Und wenn ich morgen hier allein frühstücke, treten Sie wohl gerade wieder in Ihre Kanzlei.“

„So ist es“, knirschte Doktor Neumann durch die Zähne. „Aber vorher muß sich's entscheiden haben.“ Die Frau lächelte rätselhaft, unnahbar.

„Entschieden haben? Was?“ „Unser Schicksal. Oder wenigstens — meines.“ „Schicksal!“ Noch immer dies starre Lächeln. „Wir beide, Sie und ich, sehen nicht aus, als ob wir auf das Schicksal warteten. Wir haben's hinter uns.“

„Mein vergangenes kennen Sie“, kam's heiser von des Mannes Lippen. „Das Einzige darin, was unalltätlich ist, war der Krieg. Sonst — nach dreißigjähriger jugendlich zärtlicher Ehe Witwer mit zwei winzigen Waisen, seitdem unausgefüllt, suchend, wartend — bis vor fünf Tagen, als die Pfingstferien mich auf diese Terrasse führten. In Ihren Wann. Es ist ausgesprochen, gnädige Frau. Sie müssen fühlen, daß es nun an Ihnen ist, mich fortzuschicken oder sich aufzutun.“

„Und wenn ich Sie — fortzuschicke?“ Des Mannes Augen waren abgeirrt während seines heuchelnden Geständnisses. Nun kamen sie aus Fernen zurück, bohrend, fordernd.

„Ich erwarte Ihre Entscheidung. Das eine — oder das andere.“ „Und wenn nun — weder das eine noch das andre käme?“ „Das — würde für mich schon — das andre bedeuten. Mit mir spielt man nicht.“

„Das weiß ich“, atmete Frau Helene. „Und ich will sprechen. Obgleich ich weiß, daß es — dann — zu Ende ist. Sie sind Bürger, Ordnungsmensch. Ihrer Geistigkeit zum Trost. Darum mach' ich's kurz. Ich bin geschieden — schuldig geschieden.“

Sie wußte, wie tief sie ihn traf. Nun wird er aufpassen, sich mit stummer Verneigung verabschieden. Sie wird es tragen müssen.

Der Rechtsanwalt saß in Lähmung. Unter vielen anderen Möglichkeiten hatte der Weltkundige auch die errogen — im Sturm dieser schlaflosen Nächte, dieser durchfiebernten Tage, deren Verhängniswucht ihm den aufrechten Nacken bog.

„Das — ist nur ein Rahmen“, kam es mühsam aus umschmiedeter Brust. „Ich habe Anspruch auf — das Bild.“ „Ich erkenne ihn an“, sagte die Frau. „Ja, es ist etwas geworden zwischen Ihnen und mir — das gibt Ihnen Rechte. Also: ich wollte frei werden — für einen Andern, der sich auch — erst hätte frei machen müssen. Ich warf mich in seine Arme. Ich wurde frei. Und nun zeigte sich, daß er gar nicht frei werden wollte. Das — ist meine Geschichte.“

Sie stand auf. Streckte dem regungslosen Manne die Hand hin. „Leben Sie wohl, Doktor.“ „Sie scherzen!“ keuchte der Rechtsanwalt. Er sah, starrte zu ihr empor. „Sie geben mir Umrisse ... Ich brauche mehr. Ich brauche — alles. Aber, Sie haben recht — hier geht das nicht. Kommen Sie — wir wollen —“

Er hatte sich erhoben, trat an ihre Seite, die gästelwimmelnde Terrasse blieb hinter ihnen. Wie selbstverständlich bildete sie seine Begleitung, folgte wortloser Führung. Nach wenigen Minuten waren sie auf fast ansteigendem Waldpfad allein.

„Was wollen Sie noch wissen?“ sagte Helene. „Fragen Sie. Ich stelle mich — dem Verhör. Es ist ja nicht das erste Mal, daß ich — Geständnisse ablegen muß.“

„Ich liebe Sie“, sagte der Rechtsanwalt. „Meine grauen Haare sagen Ihnen, daß ich mir bewußt bin, was ich da spreche. Ich weiß auch jetzt noch nichts von Ihnen. Von — Ihnen — noch nichts. Ich fühle Sie. Das genügt mir. Wollen Sie meine Frau werden?“

Helene hemmte den Schritt. Um ihre Lippen, ihre Augen zuckte, flirrte es. Ihre Lippen erzwingen ein mattes Lächeln. „Ein Tempo haben Sie!“ Kühl und fern klang's. „Gefällt mir. Ich bin Reiterin — war's einmal. Mir war keine Bürde zu hoch. Aber ich darf mich nicht hinreißeln lassen. Ich — fühle Sie auch. Ich glaube zu wissen, wer Sie sind, wen Sie suchen — brauchen — verdienen. Eine Unverwundete. Eine Ungebrochene.“

Karl Neumann sog das Bild der Weggenossin in seine darrende Seele. „Wunden, Brüche, Frau Helene, lassen sich heilen. Wissen Sie, was das bedeutet, wenn ich — ich sage: Ich fühle Sie? Ich bin kein Gefühlsmensch. Als ich am Pfingstfesttag daheim in den Zug stieg — wer mir da vorausgesagt hätte, was mir in den nächsten fünf Tagen geschehen würde ...“

„Ich glaub's Ihnen!“ Helene's Augen durchwanderten dies

erregungszuckende Mannergesicht, wie emer von steiler Felszinne eine Berglandschaft voller Schroffen und Klüfte durchschrift.

„Sie haben das Steuer Ihres Lebens fest in Händen. Das muß schon ein Orkan sein, der es Ihnen für ein paar Stunden entzückt. Darauf könnt' ich mir etwas zugute tun — ich tu's sogar ein bißchen. Umso stärker ist meine Verantwortung. Es gibt Wunden, die unheilbar sind. Brüche, nach denen man sich nicht wieder aufrichtet. Doktor, es leben zwei Männer — zwei! — denen ich — Wenn Sie einem von ihnen jemals begegneten ...“

In des Mannes Augen stieg etwas Drohendes, Urmildes auf. Das, was Helene gehäht hatte. Der jahrtausendealte Herrmann, dem auch die Frau ein Ding ist, das man erassen, zu Eigentum erwerben kann. Sie sah, wie er in ihm wühlte, der alte barbarische Wahn — und sah auch, wie der Tapfere ihn niederzang, erwürgte, zertrat.

„Doktor“, sagte sie mühsam, „es ist noch etwas anderes in der Welt. Etwas — Endgültiges ... wie sagt ihr Juristen? etwas Rechtskräftiges. In irgend einem Gerichtsarchiv, in irgend zwei Rechtsanwaltskanzleien liegen Aktenstücke, die zusammen sich mit beschäftigen, mich — schuldig sprechen. Ich bin eine — Verurteilte. Und Sie sind ein Anwalt des Rechts.“

„Helene“, stammte der Mann, „ich verdiene nicht, mich so nennen zu dürfen, wenn ich nicht wüßte, daß über den Buchstaben der Geist steht. Daß es eine Wahrheit des Herzens gibt, die der Paragraphen spottet. Sie werden mir — später einmal — alles erzählen. Was ich wissen muß, weiß ich. In Ihnen ist gefordert worden — zweimal — von zwei — ja, darf man solche Burschen noch Männer nennen? Ich weiß nicht, wer der größere Verbrecher ist — der Mann, der Sie so wenig achtete, daß er keine vornehmere Form der Trennung fand, als sich Ihnen — Treubruch gerichtlich beschleunigen zu lassen, oder der andere, der ihm dazu Gelegenheit gab. Tun Sie mir nicht die Schmach an, mich mit solchen — Zerrbildern meines Geschlechtes in der gleichen Ebene zu sehen.“

Die Frau hatte ihre Augen von dem zuckenden Gesicht des Begleiters frei gemacht. Mit fachten Schritten strebte sie vorwärts, immer tiefer hinein in die dümmelgrüne Mainwaldwelt. Die Starre dreier Jahre, die ein einziger, endloser Eiswinter gewesen waren — wollte sie sich lösen? Das Urteil, das sie schuldig sprach — hatte dieser Mann die Kraft, es auszutilgen aus ihrem Leben?

„Helene“, sagte der Anwalt, „vertrauen Sie mir, wie ich Ihnen vertraue. Fragen Sie nicht, was mich dazu berechtigt — mich, der ich noch immer — im Vernunftsinne — so wenig von Ihnen weiß. Was kann ein Mensch vom Andern wissen? Und hätten wir dreißig Jahre ein Haus, ein Schicksal geteilt — wir wüßten nicht mehr von einander, als was wir für einander fühlen. Was ich für Sie empfinde, das hab' ich Ihnen gestanden. Nun ist's an Ihnen, mir zu sagen, was Sie — für mich fühlen können.“

„Ich fühle — Dich“, sprach die Frau. „Da haßt Du mich.“

Der neue Strafgesetzbuchsentwurf.

Von Dr. Warth, Mitglied des Reichstags.

Vor kurzem ist dem Reichstag der neue Strafgesetzbuchsentwurf zugegangen. Wie auch immer man sich zu den Reformbestrebungen auf dem Gebiet des Strafrechts im einzelnen stellen mag, so wird man jedenfalls anerkennen müssen, daß es sich um ein sehr bedeutungsvolles Gesetzgebungsunternehmen handelt. Jeder Laie hat Anlaß, von diesem Rechtsgebiete Kenntnis zu nehmen, das in bezug auf das, was Recht und Unrecht ist, so tief eingreift in die Interessen jedes einzelnen. Der Entwurf hat eine lange Vorgeschichte; schon seit Jahrzehnten ist an diesem Gesetzgebungsunternehmen gearbeitet worden; nicht weniger als fünf Vorentwürfe sind ihm vorgegangen, und wenn man den nicht veröffentlichten Kadbruch'schen Entwurf und den österreichischen Gegenentwurf hinzuzählt, ist der vorliegende Entwurf sogar der achte in der Reihe der deutschen Strafgesetzbuchsentwürfe.

Der Entwurf, der bekanntlich im Reichstage vielsache und einschneidende Veränderungen erfahren hat, zerfällt in 413 Paragraphen. Das erste Buch — Verbrechen und Vergehen — umfaßt § 1 bis § 374, von denen § 1 bis § 85 auf den in elf Abschnitte gegliederten allgemeinen Teil entfallen, § 86 bis § 374 dagegen, und zwar in 36 Abschnitten, den besonderen Teil umfassen. Das zweite Buch behandelt die Übertretungen, § 375 bis § 384 den allgemeinen Teil davon, § 390 bis § 413 ihren besonderen Teil.

Wie nach dem zur Zeit geltenden Strafgesetzbuch werden die strafbaren Handlungen eingeteilt in Verbrechen, Vergehen und Übertretungen. Verbrechen sind solche Handlungen, die mit dem Tode oder mit Zuchthaus, Vergehen solche, die mit Gefängnis bedroht sind. Ob eine Tat ein Verbrechen oder Vergehen ist, richtet sich nach der ordentlichen Strafe, ohne Rücksicht auf die Schärfungen und Milderungen, die der allgemeine Teil vorsieht. Übertretungen sind Handlungen, die nur mit Geldstrafe bedroht sind. In besonders schweren Fällen von Verbrechen ist die Strafe auf Haft bis zur Dauer von drei Monaten. Neu ist die Strafe der sogenannten „Einschließung“, die an Stelle der bisherigen Festungshaft tritt. In § 72 des Entwurfs ist bestimmt, daß an Stelle der angeordneten Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe Einschließung von gleicher Dauer tritt, wenn der Täter ausschließlich aus achtsenswerten Beweggründen gehandelt hat und die Tat nicht schon wegen der Art und Weise ihrer Ausführung oder wegen der vom Täter verschuldeten Folgen besonders verwerflich ist.

Vor allem wichtig sind die Bestimmungen über die Strafbemessung. In § 69 des Entwurfs heißt es nunmehr: „Bei der Bemessung der Strafe soll das Gericht hauptsächlich abwägen, inwieweit die Tat einer verwerflichen Gesinnung oder Willensrichtung des Täters entspringt, und inwieweit sie auf Ursachen beruht, die dem Täter nicht zum Vorwurf gereichen.“ Diese Bestimmung bedeutet ein erhebliches Entgegenkommen an die moderne sozio-physiologische Richtung in der Strafrechtswissenschaft, die das Verbrechen vor allem als soziale Erscheinung, als Resultante des Charakters und der Umwelteinflüsse zu erfassen und darnach neue Bekämpfungsarten zu finden sucht. Ihr Hauptvertreter ist der Strafrechtslehrer von List gewesen, dessen Forderung in dem bekannten Satz gipfelte: Nicht die Straftat, sondern der Straftäter ist zu bestrafen. Ihr steht entgegen die sogenannte klassische Richtung in der Strafrechtswissenschaft, die verlangt, daß entsprechend der Grundtendenz unseres bisherigen Strafgesetzbuchs, die objektive Seite im Sinn eines Ebenmaßes zwischen Verbrechen und Strafe auch weiterhin zur Geltung kommen soll.

Im inneren Zusammenhange mit dem ersten Grundgedanken des Entwurfs bezüglich der Strafbemessung steht die außerordentliche Erweiterung der Freiheit des richterlichen Ermessens, die zu dem Zweck erfolgt ist, den Richter in die Lage zu versetzen, eine allen Besonderheiten des Einzelfalles und der Persönlichkeit des Täters gerecht werdende Entscheidung zu fällen. Diese Ausdehnung der Freiheit des richterlichen Ermessens ist nicht ohne Widerspruch erfolgt, und zwar vom Standpunkt rechtsstaatlicher Erwägungen aus, wie sie besonders vertreten werden von Rechtslehrern an unseren Universitäten, die der klassischen Richtung angehören. Aber auch Kreise der Anwaltschaft bekämpfen „die Uebersteigerung der richterlichen Ermessensfreiheit“ und verlangen mehr Bindung an das Gesetz. Der letztere Widerspruch ist wohl hauptsächlich auch deshalb erfolgt, weil eine ganze Anzahl strafrechtlicher Tatbestände sehr elastisch gestaltet worden sind. In bezug auf die Strafbemessung sind die Strafrahmen, innerhalb deren der Richter zu entscheiden hat, verglichen mit dem jetzigen Rechte, außerordentlich ausgedehnt worden, besonders in der Strafmildernden Beziehung. Mildernde Umstände sind allgemein zugelassen. Die Milderung geht soweit, daß der Gefekentwurf bei einer ganzen Anzahl von Verbrechen und Vergehen bestimmt, daß das Gericht in besonders leichten Fällen überhaupt von Strafe absehen kann (so bei der Abtreibung und anderen schweren Delikten). Auch die neue Bestimmung über die Beachtlichkeit des Strafrechtsirrtums wird übrigens im Sinne der Straffreiheit bisher strafbarer Handlungen wirksam. Andererseits hat sich der Entwurf angelegen sein lassen, gegen das Gewohnheitsverbrechen scharfe Strafmaßnahmen vorzuschlagen. Nicht mehr der gewöhnliche Rückfall, wie das bisher der Fall war, soll grundsätzlich strafbehindern wirken, vielmehr soll die Strafschärfung erst dann eintreten, wenn aus der neuen Tat in Verbindung mit den früheren Taten hervorgeht, daß der betreffende Täter ein gefährlicherer Gewohnheitsverbrecher ist.

Hier ist weiterhin die Maßregel der sogenannten Sicherungsverwahrung vorgesehen, auf die durch bindende Anordnung des Gerichts erkannt werden kann. Nach der Begründung des Entwurfs wird die Gesamtzahl der Personen, für welche die Sicherungsverwahrung in Frage kommt, sich schätzungsweise auf 2000 bis 2500 (für ganz Deutschland) belaufen. Gegenüber der Masse von Verbrechen und Vergehen, die begangen werden, wird also nur ein sehr kleiner Teil von der Sicherungsverwahrung betroffen. Von den Maßregeln der Sicherung und Besserung, wie sie der Entwurf fernerhin vorschlägt, sind sehr wichtig die Unterbringung unzurechnungsfähiger oder vermindert zurechnungsfähiger Personen, die Straftaten begangen haben, in Heil- und Pflegeanstalten, — die Unterbringung gewohnheitsmäßiger Trinker, die sich infolge Uebermaßes geistiger Getränke strafbare Handlungen haben zu schulden kommen lassen, in Trinkerheilanstalten — und die Unterbringung sozial minderwertiger Personen (Bettler, Landstreicher, Dirnen) in Arbeitshäusern. Hier soll das Gericht — im Gegensatz zu der Regelung der Sicherungsverwahrung — nur das Recht haben, auf die Zulässigkeit dieser Maßnahmen zu erkennen, so daß also die Verwaltungsbehörden zwar berechtigt, aber nicht verpflichtet sind, die erkannten Maßnahmen durchzuführen.

Das Schwergewicht des Entwurfs ruht auf seinen Allgemeinen Teil, aber auch der Besondere Teil beansprucht höchstes Interesse. Auch hier sind mehrfach — dem geltenden Rechte gegenüber — wichtige Veränderungen vorgenommen worden. Eine ganze Anzahl Delikte, die bisher Verbrechen waren, werden als Vergehen behandelt, wie z. B. schwerer Diebstahl im Sinne von § 329 des Entwurfs. Das ist von erheblichen Folgen, nicht nur bezüglich der Strafbarkeit des Verfalls, weil dieser bei Vergehen nur dann strafbar ist, wenn ihn das Gesetz ausdrücklich mit Strafe bedroht, (bei Verbrechen ist der Verfall stets strafbar), sondern auch im Hinblick auf eine aus dem Geldstrafengesetz übernommene Bestimmung, wonach das Gericht nur bei Vergehen (nicht bei Verbrechen) in der Lage ist, an Stelle einer verurteilten Freiheitsstrafe von höchstens 3 Monaten gegebenenfalls auch auf Geldstrafe zu erkennen. Andererseits wird eine Anzahl strafbarer Handlungen, die bisher Übertretungen waren, wie Trunkenheit, Betteln, Landstreichen usw. jetzt als Vergehen behandelt. Eine wichtige Neuerung gegenüber dem geltenden Strafgesetzbuch stellen die zur Bekämpfung des Alkoholismus getroffenen Bestimmungen des 35. Abschnitts über den Mißbrauch von Rauschgiften dar. Im Rahmen eines kurzen Aufsatzes würde es aber zu weit führen, die zahlreichen Delikte des Besonderen Teils hier näher zu betrachten. Daß

für die Übertretungen ein besonderes zweites Buch geschaffen ist mit einem Allgemeinen und Besonderen Teil, findet seine Rechtfertigung in der Eigenart der Übertretungen als der leichtesten Verstöße gegen das Strafrecht. Die äußere Trennung bewirkt, die Grenze zwischen kriminellem und polizeilichem Unrecht möglichst scharf zu ziehen.

Der Entwurf des neuen Strafgesetzbuchs wird demnächst den Reichstag beschäftigen und sehr erhebliche Debatten verursachen. Man hofft aber trotzdem, das neue Strafgesetzbuch noch im nächsten Jahre zu verabschieden.



Hans im Glück
Kann jeder werden,
der in unserer
Zeitung inseriert!

Neues aus Rumänien.

Das neue Rumänien geht manchen anderen Staaten mit dem guten Beispiele voran, Volksfeiertage „zusammenzulegen“, damit mehr Zeit für Arbeit gewonnen wird. Außer zahlreichen kirchlichen Feiertagen hatte Rumänien bis jetzt vier Volksfeiertage: zur Feier der Vereinigung von Moldau und Walachei 1859, der Unabhängigkeitserklärung 1877, der Angliederung Siebenbürgens 1918 und einen Volkstrauertag zur Ehrung der im Kriege Gefallenen. Jetzt sollen die drei ersten Feiertage in einem zusammengefaßt werden, und zwar ist dafür der 22. Mai angesetzt, der Tag, an welchem 1866 Fürst Karl von Hohenzollern seinen Einzug in Bukarest hielt, um seine beinahe fünfzigjährige ruhmvolle Regierung anzutreten, an welchem 1877 die Fürstentümer Moldau und Walachei sich unabhängig erklärten, und an welchem 1881 König Karl sich die Krone aufs Haupt setzte, in die das Metall bei Plema erbeuteter türkischer Geschütze hineingearbeitet war. Der Ausfall von zwei Feiertagen zeigt den ersten Willen des Volkes, seinen wirtschaftlichen Aufbau zu fördern. — Bisher hat das rumänische Volk allen Grund, mit seiner wirtschaftlichen Entwicklung in den fünfzig Jahren seit der Unabhängigkeitserklärung zufrieden zu sein. Das vorwiegend Ackerbau treibende Land hat von dem Zustande allgemeiner Sibirigkeit, wie er vor 60 Jahren noch bestand, zu dem einer freien Bauernschaft einen großen Schritt vorwärts getan. Aber die erhebliche Gebietserweiterung Rumäniens nach dem Weltkrieg hat neue Schwierigkeiten mit sich gebracht, besonders in der Verkehrsfrage. Mit Siebenbürgen erwarb Rumänien ein Land mit 43, meist in Privatbesitz befindlicher Eisenbahnlinien, die vorwiegend nach Wien und Budapest gerichtet waren und jetzt auf die untere Donau und das Schwarze Meer eingestellt werden müssen. Auch fehlt es an Verbindungen zwischen den neuen Provinzen; die russische Eisenbahn in Bessarabien muß auf normale Spur umgebaut werden, und zwischen den Grenzstädten müssen neue Linien entstehen, ohne daß ungünstiger oder südländischer Boden betreten wird. Alles erfordert große Mittel, die nur ein in sich einig Volk aufbringen kann, und dieser Ruf zur Einigkeit, den Fürst Karl vor 50 Jahren an sein Volk richtete, ist heute nötiger als je. Die Gebietserweiterungen Rumäniens haben ihm neue Provinzen mit entsprechender Gegnerschaft gebracht; statt der zwei Parteien, die sich früher abwechselnd in die politische Macht teilten, gibt es jetzt fünf größere parlamentarische Gruppen, abgesehen von den kleineren. Die Frage der völkischen Minderheiten tritt gebieterisch auf. Dabei sind die auswärtigen Beziehungen Rumäniens immer noch nicht ganz zufriedenstellend; der Gewinn Bessarabiens bleibt eher eine schwache Stelle als eine Stärkung. So steht Rumänien an seinem Volksfeiertage sich vor neue schwierige Aufgaben gestellt, die die ganze Tatkraft seiner Regierung zu ihrer Lösung beanspruchen werden. □

Die deutsche Einkreisung von Afrika.

Die britische Presse — soweit sie sich mit afrikanischen Angelegenheiten beschäftigt — kann sich nicht genug damit tun, die „deutsche Gefahr“ für die britische Herrschaft im dunklen Erdteil in grellen Farben an die Wand zu malen. Wiederholt ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß die deutsche Einwanderung in das frühere Deutsch-Ostafrika eine gefährliche Höhe erreicht, und neuerdings wird auch für Südwestafrika der gleiche Alarmruf ausgestoßen, obwohl dieses Land gar nicht von Großbritannien verwaltet wird, sondern von der Südafrikanischen Union. Mit Verwunderung hört man, daß allmonatlich 80 bis 100 Deutsche, die mit allem Erforderlichen, besonders mit Geld, bestens ausgerüstet sind, in Lüderitzbucht und Walfischbai an Land gehen, weil die Regierung der Union es verweigert hat, der Einwanderung ihrer früheren Feinde irgend welche Einschränkung aufzuerlegen. „Die Deutschen“, heißt es, „reisen dort alles an sich: Einfluß, Handel, Geld; es fehlt tatsächlich nur noch die deutsche Flagge auf dem Regierungsgelände!“ Dagegen soll für England und überhaupt Einwanderer nichtdeutscher Herkunft wenig Aussicht bestehen, in Südwest vorwärts zu kommen. Dieselbe Gefahr macht sich in Portugiesisch-Ostafrika geltend. Die britische Presse behauptet kühn, daß die Deutschen in diesem noch wenig entwickelten Lande den größten Teil des Handels an sich gezogen haben und daß das große Hinterland der guten Häfen nördlich vom Sambesi allmählich unter ihren Einfluß gerät. Die Haltung der Eingeborenen den Deutschen gegenüber soll für Großbritannien besorgniserregend sein. Den Deutschen, die „annahenderweise“ nach Portugiesisch-Ostafrika einwandern, wird übrigens das Zeugnis ausgestellt, daß sie vom besten Kolonialtag sind, den Deutschland herenden kann. Sie sind im Tropendienft

gut ausgebildet, besitzen Geld und die gute Zucht, „wie sie nur die deutsche Kultur verleihen kann“. Auch hier bringt angeblich jeder Dampfer Ladungen solcher Deutschen heran, und man sollte glauben, die Zeit wäre nicht mehr fern, daß ein neuer Bostom-Norbeck dem britischen Weltreich seinen Kolonialbesitz und seine Auftragsgebiete mit Aussicht auf Erfolg streitig machen könnte. Wie ärgerlich den Briten diese deutsche Einwanderung ist, geht auch daraus hervor, daß britische Besizer, die Deutsche als Verwalter anstellen, in der Presse öffentlich gebrandmarkt werden, und keine Beschwerde bleibt ungedruckt, wenn darin ein mehr oder minder berufener Afrikaner britischer Herkunft verifiziert, daß die früheren deutschen Kolonien auf ewige Zeiten britische Auftragsgebiete und damit Glieder des britischen Reichs bleiben würden.

Aus der Entwicklungsgeschichte der Drehbank.

Von Waldemar Draugelietes, Uetersen.

Für die deutsche Kulturgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts sind neben den vielen umfangreichen und ausgezeichnet behilderten kriegstechnischen Abhandlungen und Lehrbüchern deutscher Kriegsingenieure und Artilleristen vor allem die Aufzeichnungen über die vielseitigen Erfindungen unserer Handwerker von großem Wert. Man findet diese in Stadtchroniken, in den Schriften der Meister selbst und unter den Innungspapieren zerstreut. Es ist darüber bisher noch verhältnismäßig wenig bekannt geworden, aber schon dieses wenige läßt deutlich erkennen, wie erfindungsreich das deutsche Handwerk in dem damaligen Zeitalter war.

Leider wurde sehr oft der fortschrittlich-erfindende Geist durch den Neid der Meister untereinander, durch die von Lokalpatriotismus und wirtschaftspolitischen Gründen geleitete Absperrung der Handwerker einer Stadt gegen die einer anderen sowie durch die strengen Zunftgesetze, die wiederum die Innungen einer Stadt scharf voneinander trennten, außerordentlich gehemmt. Ein beredtes Beispiel hierfür bietet in Deutschland die Entwicklung der vielleicht wichtigsten Werkzeugmaschine, der Drehbank.

Schon im Jahre 1418 hatte man in Braunschweig eine gewaltige Drehbank gebaut, um auf dieser Geschützhöhre abzubohren, und in dem sogenannten „Mittelalterlichen Hausbuch“, einer um 1480 in Süddeutschland entstandenen Bilderhandschrift, findet man bereits den „Support“ abgebildet, den beweglichen Saiter für den Drehstuhl.

Die Nürnberger Holzdrehbänke besaßen 1535 ebenfalls gute Drehbänke. Als jedoch ein Rostschmied Stefan Bischer wagte, auf einer solchen etwas abdrehen zu lassen, verbot dieses der Rat der Freien Reichsstadt Nürnberg, und hielt den Holzdrehseilern eine große Strafrede. Im Jahre 1575 hatte wiederum ein Nürnberger, der Rostschmied Hans Spaichel, die Drehbank verbessert und eine solche Bank an einen Goldschmied verkauft. Er wurde deshalb von seinen eigenen Zunftgenossen beim Rat angezeigt, der dem Goldschmied die Bank abkaufte, sie zerstückte und den Rostschmied schwören ließ, nie wieder eine solche Maschine zu bauen. 1590 hatte abermals ein Nürnberger Rostschmied, Wolf Dübeler, eine schon recht neuzeitliche sogenannte Leitspindel-Drehbank gebaut und an einen Goldschmied verkauft. Er erhielt dafür acht Tage Gefängnis, mußte seine Erfindung vollkommen geheim halten, und kein anderer Handwerker durfte eine solche Maschine besitzen oder gebrauchen.

Bei einer so gewaltigen Unterdrückung aller den Zünften nicht genehmen Neuerungen kann man es jetzt verstehen, daß in früheren Jahrhunderten oft bedeutende Erfindungen vollkommen verloren gingen und erst in neuerer Zeit als etwas bisher ganz Unbekanntes wieder auftauchten. Sie wurden damals eben nur wenigen Eingeweihten bekannt, die ängstlich darauf bedacht sein mußten, daß ja nichts davon an die große Öffentlichkeit gelangte.

Die Teilscheibe für die Drehbank erfand schon vor 1565 ein Dresdener Mechaniker. Die älteste noch heute gut erhaltene Drehbank ist wohl diejenige, welche die Tiroler Landstände im Jahre 1500 dem Kaiser Maximilian I. schenkten. Die reich verzierte hölzerne Bank wurde dabei durch eine Treuvorrichtung in Bewegung gesetzt.

Fronleichnam.

(Zum 16. Juni.)

Eines der höchsten Feste der katholischen Kirche, aber unter den kirchlichen Feiertagen des Jahres einer der jüngsten, das das Fest erst im 13. Jahrhundert zum erstenmal gefeiert wurde. Auf eine fromme Vision einer Lütticher Augustinerin wurde es zurückgeführt und man feiert es zum Gedächtnis an den Leib des Herrn, der in der beim Abendmahl genossenen Hostie verfinstlicht wird. „Fronleichnam“ bedeutet nichts anderes als „Leib des Herrn“ (vom althochdeutschen „frod“, Herr). Ursprünglich wurde das Fest am Gründonnerstag gefeiert, dann verlegte man es auf den Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag (Trinitatis). Ein hübscher Brauch, der sich an Fronleichnam knüpft, besteht, namentlich in Süddeutschland, darin, daß man Kirche und Altar mit duftenden, farbenbunten Blumentränzen schmückt. Dieser Kranz wegen heißt die Fronleichnamzeit auch die „Kranzzeit“. Während die fast gleichzeitig mit der Einsetzung des Festes selbst eingeführten feierlichen Umzüge, bei denen alle nur mögliche Pracht entfaltet wird, noch immer die Hauptfestlichkeiten des Tages bilden, war es in früherer Zeit vielfach üblich, am „heiligen Blutstag“, wie man das Fronleichnamsfest auch nannte, Schützenfeste abzuhalten; man verknüpfte sie insofern mit der kirchlichen Feier, als der Schützenkönig als Erster in der Prozession einerschreiten durfte. Auch heute noch ist die Fronleichnamprozession in Stadt und Land ein farbenprächtiges, imposantes Bild, das besonders in den großen überwiegend katholischen Städten zu einer Sehenswürdigkeit wird. Bis ins späte Mittelalter pflegte man zur Feier des Fronleichnamsfestes geistliche Spiele zu veranstalten, in denen meist Szenen aus der Passionsgeschichte dargestellt wurden. Infolge seiner späten Einsetzung ist das Fronleichnamsfest im Gegensatz zu vielen anderen Festen ein auf rein christlichem Ursprung beruhendes Fest. Die Bauernregel hat auch den Fronleichnamstag zum Losstag gemacht, das heißt, zu einem Tage, von dem die künftige Gestaltung des Jahres abhängig gemacht wird: „Ist es an Fronleichnam klar, so folgt sicher ein gutes Jahr“, kündigt die Wetterregel vom Fronleichnamsvetter, denn Regen ist an diesem Tage sehr unerwünscht, und fällt der Regen gar auf die Prozession, so regnet es noch weitere vierzig Tage.

□ Keine Einlösung alter Reichsbanknoten. Die Öffentlichkeit wird in der letzten Zeit dadurch irreführt, daß behauptet wird, der Reichsjustizminister habe die Einlösepflicht der Reichsbank für die alten Reichsbanknoten anerkannt. Zum Beweise dieser Behauptung werden Abschriften eines Bescheides verwendet, der angeblich von der Ministerialkanzlei des Reichsjustizministeriums unter der Geschäftsnummer W. R. 5/8 Bd. 48 Nr. 140 mit den Unterschriften „Dr. Herat, Köhler, Kurz“ erlitten worden sein soll. Unter der genannten Geschäftsnummer ist jedoch der Einsender einer Eingabe lediglich davon benachrichtigt worden, daß seine Eingabe aus Gründen der Zuständigkeit an das Reichsfinanzministerium weitergeleitet worden sei. Irgendeine sachliche Stellungnahme hat diese Benachrichtigung nicht enthalten. Die gegenteiligen Behauptungen beruhen hiernach, sofern nicht etwa eine Fälschung anzunehmen ist, auf freier Erfindung.